



Irina Korschuno

**Neues von den
Wawuschels mit
den grünen
Haaren**

Große Aufregung in der Wawuschel-Familie: Der neugierige Wuschel wird vom Fahrtwind eines Eisenbahnzuges mitgerissen. Da haben Wischel und der Drache viel zu tun, bis sie den vorlauten Wuschel finden und wohlbehalten wieder zurückbringen können. Sie kämpfen dabei gegen den feindlichen Mamoffel und überlisten den Zirkusdirektor, der Wuschel auf dem Jahrmarkt ausgestellt hat. Aber es gibt auch Freunde: Mit ihrer Hilfe ist die Wawuschel-Familie bald wieder um den Marmeladetopf vereint.

ISBN: 3423700033

Verlag: Dtv

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Inhalt

Mit Marmelade fängt es an	3
Einer fliegt fort, der andre kommt wieder	9
Eine Falle am Weg.....	18
Eine dicke Frau und ein schlimmer Mann.....	23
Die Korkse brauchen eine Lampe	31
Die Kirkse wünschen sich Flügel	39
Drachenschwänze sind haltbar	44
Viel Geld für Zacharias Löwenherz	53
Fräulein Patzig sieht ein Gespenst.....	61
Der Bart ist ab	74
Der große Kampf	80
Mit Marmelade hört es auf	88

Mit Marmelade fängt es an

Die Wawuschels mit den grünen Haaren saßen in ihrer Wohnung tief drinnen im Berg bei der Frühstücksmarmelade. Es war ein schöner Sommermorgen. Draußen im Wald schien die Sonne, an den Büschen reiften dicke rote Himbeeren, und Tag für Tag konnte die gute Wawuschelmutter Marmelade kochen. Aber obwohl auch jetzt eine Schüssel voll frischer, duftender, roter Himbeermarmelade auf dem Tisch stand, war die Stimmung bei den Wawuschels kein bißchen rosig. Das lag wieder einmal an dem miesepetrigen Wawuschelonkel. Er hatte sich den rechten Zeigefinger verbrannt - am Herd, als er seine Pfeife anzünden wollte! Nun hatte er schlechte Laune, und immer, wenn der Wawuschelonkel schlechte Laune hatte, wurde den anderen Wawuschels angst und bange. Denn dem miesepetrigen Wawuschelonkel brauchte nur eine Laus über die Leber zu laufen, und schon fielen ihm ein paar von seinen grünen, leuchtenden Haaren aus. Ein ausgefallenes Wawuschelhaar aber kann nicht mehr leuchten, und drinnen im Berg kommt es auf jedes Haar an. Die Wawuschels nämlich haben keine Lampen, sondern nur ihre grünen, leuchtenden Haarschöpfe.

„O jemine, O jemine!“ piepste die uralte Wawuschelgroßmutter und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, „fünf Haare sind ihm schon wieder ausgefallen. Und er hat doch höchstens nur noch zweihundert. Wie soll das enden?“

„Nimm dich gefälligst zusammen, Onkel“, brummte der Wawuschelvater, der Wehleidigkeit nicht ausstehen konnte, „der Finger ist schließlich nicht ab“, und die Wawuschelmutter jammerte sorgenvoll:

„Soll ich dir einen Verband machen? Magst du noch

Marmelade?"

„Ich mag noch Marmelade!" rief Wuschel sofort dazwischen.

„Ich auch!" rief Wischel, seine Schwester mit den grünen Zöpfen.

Aber niemand kümmerte sich um Wuschel und Wischel. Alle blickten nur auf den schlechtgelaunten Wawuschelonkel, dem gerade wieder ein grünes Haar vom Kopf fiel.

„Ich brauche keinen Verband", grunzte er schlechtgelaunt, „ich mag auch keine Marmelade mehr essen. Ich will Zündhölzer haben."

„Zündhölzer?" brummte der Wawuschelvater, „was ist denn das?"

„Zündhölzer?" piepste die Wawuschelgroßmutter, „kenne ich nicht."

„Zündhölzer?" jammerte die Wawuschelmutter, die sofort ahnte, was kommen würde: Der unersättliche Wawuschelonkel wünschte sich wieder einmal etwas, was es womöglich überhaupt nicht gab! So war es nämlich immer bei ihm. Was er sah, wollte er haben. Vor allem, seitdem Wischel Lesen gelernt hatte und mit dem dicken Zauberbuch zaubern konnte, war ein richtiger Nimmersatt aus ihm geworden. In der vorigen Woche, zum Beispiel, war ihm ein Menschenmann mit einer karierten Jacke im Wald begegnet, und prompt hatte der Wawuschelonkel einen karierten Tick bekommen. Zuerst wollte er eine karierte Jacke haben, gleich darauf eine karierte Nachtmütze und schließlich sogar karierte Hausschuhe! Das alles konnte Wischel für ihn zaubern, weil zufälligerweise karierte Jacken, Nachtmützen und Hausschuhe in dem dicken Zauberbuch verzeichnet standen. Aber Zündhölzer...?

„Nie gehört, Zündhölzer", sagte Wuschel, „so etwas gibt es ja gar nicht. Es gibt Buchenholz, Birkenholz. ,,

„Schrecklich, wenn man mit so dummen Wawuschels

zusammenleben muß“, unterbrach ihn der Wawuschelonkel. „Zündhölzer sind Dinger, die bei den Menschen in der Tasche stecken. Gestern, als ich trotz der Hitze draußen in meinem Tabakfeld gesessen habe, sind zwei Menschenmänner vorbeigekommen. Der eine hat gesagt: ‚Hast du Zündhölzer?‘ Da hat der andere in die Tasche gegriffen und eine Schachtel geholt. Die hat er aufgemacht, ein kleines Holz herausgenommen und es gegen die Schachtel geschlagen. Das gab eine Flamme, sag' ich euch, genau wie in unserem Herd, und damit konnte sich der andere Menschenmann seine Pfeife anstecken. So, nun wißt ihr Bescheid. Und wenn Wischel solche Zündhölzer für mich zaubert, kann ich mir auch meine Pfeife damit anstecken und brauche mir nicht mehr die Finger an dem verflixten Herd zu verbrennen.“

Der Wawuschelonkel schwieg und holte Luft. So eine lange Rede hatte er seit ewigen Zeiten nicht mehr gehalten. Er war dabei total außer Atem gekommen, was seine schlechte Laune noch schlechter machte. Schon wieder fiel ihm ein grünes Haar vom Kopf!

„Schnell, schnell, Wischel, sieh nach, ob es einen Zauberspruch für Zündhölzer gibt“, jammerte die Wawuschelmutter.

Wischel holte das dicke Zauberbuch unter dem Kopfkissen der Wawuschelgroßmutter hervor. Nirgendwo anders durfte es aufbewahrt werden, denn es gehörte der Wawuschelgroßmutter, und sie brauchte es nachts, um höher zu liegen. Zaubern allerdings konnte die Wawuschelgroßmutter schon seit vielen, vielen Jahren nicht mehr damit. Sie hatte im Laufe der Zeit das Lesen verlernt, die Arme. Lesen konnte nur Wischel.

„Zahnweh für Feinde“, buchstabierte Wischel und blätterte in dem dicken Zauberbuch, „Ziegenbart... Zurückzaubern von verschwundenen Wawuschels... Nein, einen Spruch für Zündhölzer gibt es nicht“

„Hab' ich mir gleich gedacht“, grunzte der Wawuschelonkel mit noch schlechterer Laune. „Alles, was ich mir wünsche, gibt es nicht in diesem verflixten Zauberbuch.“

Das hätte er nicht sagen sollen! Denn jetzt wurde die Wawuschelgrosßmutter böse.

„Mein Zauberbuch ist nicht verflixt!“ piepste sie, so laut sie konnte. „Hast du von ihm nicht erst vor ein paar Tagen deinen ganzen karierten Krimskrams bekommen? Unerhört! Überhaupt, du bist „,

Die Wawuschelmutter legte ihr schnell die Hand auf den Mund. Es ging auf keinen Fall, daß die Wawuschelgrosßmutter dem Wawuschelonkel die Meinung sagte und ihn womöglich noch schlechtgelaunter machte. Es war so schon schlimm genug.

Der Wawuschelvater brummte: „Nimm doch unseren Drachen zum Pfeifeanzünden. Aus seinen Mäulern kommen genau solche Flammen wie aus den Menschenhölzern.“

Der Drache, der bis jetzt friedlich vor sich hingedöst hatte, kam aus seiner Ecke herausgewatschelt. Er legte sich dem Wawuschelonkel zu Füßen, streckte ihm seine drei Köpfe entgegen und ließ aus jedem der drei Mäuler ein hübsches rotes Flämmchen züngeln. Er war ein freundliches Tier und immer glücklich, wenn er der Wawuschelfamilie einen Gefallen tun konnte. Außerdem hoffte er, daß der Wawuschelonkel ihn kraulen würde.

Aber der Wawuschelonkel schoß ihn fort.

„Ich will Menschenzündhölzer“, grunzte er bockig. „Was die Menschen haben, ist besser.“

„Quatsch“, brummte der Wawuschelvater.

„Unfug“, piepste die Wawuschelgrosßmutter.

„Kümmere dich nicht um die Menschen“, jammerte die Wawuschelmutter, die Angst um die Haare hatte.

Nur Wuschel sprang auf und rief:

„Der Onkel hat recht! Die Menschen haben wirklich viel bessere Sachen als wir. Zum Beispiel diese Eisenbahndinger, die durch den Bergtunnel fahren. Neulich hab' ich sie mal gesehen „,

Er kam nicht zu Ende mit seinem Satz, denn jetzt sprang auch der Wawuschelvater auf. Er packte Wuschel beim Kragen und donnerte:

„Hast du dich etwa bei den Schienen herumgetrieben? Ich habe es strengstens verboten! Bist du trotzdem hingegangen?“

Wuschel schüttelte den Kopf und versuchte gleichzeitig, ihn so tief wie möglich einzuziehen. Wenn der Wawuschelvater donnerte, bekam es sogar der großmäulige Wuschel mit der Angst zu tun.

„Neiheiein“, stotterte er, „bloß von weitem...“ „Das will ich dir auch geraten haben“, brummte der Wawuschelvater. „Bei den Schienen ist es viel zu gefährlich für uns kleine Wawuschels. Eine Wawuscheltante von uns, die ist einmal in die Nähe von diesen Eisenbahndingern gegangen, und glatt davongeweht hat es sie, glatt davongeweht. Merkt euch das! Bleibt weg von den Schienen, ein für allemal, basta!“

Und wenn der Wawuschelvater „basta“ sagte, dann meinte er es auch.

Damit war das Frühstück zu Ende. Niemand kann behaupten, daß es ein besonders fröhliches Frühstück gewesen war. Im Gegenteil! Aber es sollte noch viel schlimmer kommen. Es gibt ein Sprichwort, das heißt: „Ende gut, alles gut.“ Wenn man es umdreht, wird „Anfang schlecht, alles schlecht“ daraus. Genau das paßte auf diesen Tag! Schlecht hatte er angefangen, und ebenso schlecht sollte er weitergehen. Nur, daß es die Wawuschels noch nicht wußten. Ahnungslos stopfte sich der miesepetrige Wawuschelonkel eine Pfeife, der Wawuschelvater machte sich daran, einen wackeligen Stuhl zu reparieren, und die uralte Wawuschelgroßmutter legte sich zu einem Nickerchen nieder. Die Wawuschelmutter aber sagte zu ihren Kindern:

“Los, los, Wuschel und Wischel, geht in den Wald und sucht Beeren. Der Sommer ist kurz und der Winter lang. Ich muß eine Menge Marmelade kochen, damit wir nicht verhungern. Und wenn ihr ein paar Tannenzapfen findet, bringt sie nur mit. Ein bißchen Tannenzapfenmarmelade zwischendurch kann nichts schaden. Vater mag sie so gern.”

„Nicht nur Vater”, sagte Wuschel, „ich auch.“

Die Wawuschelkinder nahmen ihre Körbe und liefen in den Wald. Der Drache begleitete sie. Denn für ihn gab es nichts Schöneres, als mit Wuschel und Wischel spazierenzugehen.

Einer fliegt fort, der andre kommt wieder

„Wollen wir zu der großen Birke gehen?“ fragte Wuschel.
„Dort gibt es dicke Beeren. Und viel.“

Wuschel schüttelte den Kopf.

„Oder dorthin, wo die umgeschlagenen Bäume liegen?“
Wuschel schüttelte wieder den Kopf.

„Wohin willst du denn?“ fragte Wuschel. Wuschel zeigte mit der Hand geradeaus. „Dorthin.“

„Aber Wuschel! Dort sind doch gar keine Himbeeren, dort sind doch...“

Vor Schreck setzte sie sich ins Moos. Denn dort hinten liefen die Eisenbahnschienen durch den Wald!

„Wuschel“, sagte Wuschel mit bibbernder Stimme, „du willst doch nicht etwa...?“

Dabei brauchte sie nur Wuschels Gesicht anzusehen, um zu wissen, was er vorhatte.

„Willst du... willst du etwa zu den Eisenbahnschienen?“ fragte sie trotzdem.

„Ja“, antwortete Wuschel bockig, „genau! Denkst du, ich habe Lust, die Dinger bloß immer aus der Ferne donnern zu hören und nie zu wissen, wie sie aussehen? Das ist ja zum Haareausreißen.“

„Der Wawuschelvater hat es doch verboten“, jammerte Wuschel, aber damit kam sie bei ihrem Bruder schlecht an.

„Der Wawuschelvater verbietet alles, was spannend und interessant ist, sagte er. „Wenn es nach dem Wawuschelvater geht, bekomme ich in meinem ganzen Leben nichts Vernünftiges zu sehen. Denkst du, ich will immer so blöd bleiben wie du?“

Das war ungerecht von Wuschel. Jedermann wußte, daß Wischel nicht blöd war, sondern klug, sehr klug sogar. Sie nämlich und kein anderer hatte Lesen gelernt und die ganze Wawuschelfamilie vor dem schrecklichen Mamoffel gerettet! Sogar der Drache wußte das und fauchte drei ärgerliche Flammen aus seinen drei Mäulern. Leider machten sie keinen Eindruck auf Wuschel.

„Also, kommst du mit?“ fragte er.

Wischel schüttelte den Kopf.

„Die Schienen gehören zu den Menschen, und Menschendinger sind nichts für uns. Denk an die Wawuscheltante, und an die Menschenhöhle, und wie es da gebumst hat! Wer weiß, was uns bei den Schienen passiert.“

„Na schön“, knurrte Wuschel ärgerlich. „Wenn du mal wieder zu feige bist, gehe ich allein.“

Und er marschierte los.

Wischel blickte ihm nach. Sie kaute auf ihrem grünen Zopf, kraulte den Drachen und sah, wie ihr Bruder sich weiter und weiter entfernte. Sollte sie ihn wirklich allein gehen lassen? Wo er doch immer so schlimme Sachen anstellte, wenn sie nicht aufpaßte? Nein, unmöglich!

Wischel sprang auf und rannte hinter Wuschel her, und der Drache sprang auf und watschelte hinter Wischel her. „Wuschel!“ schrie Wischel, „Wuuuschel! Warte, ich komme mit.“

Wuschel blieb stehen. Zufrieden sah er ihr entgegen.

„Na also“, sagte er. „Das hab' ich mir doch gleich gedacht.“ Denn er kannte seine Schwester ziemlich genau.

Bis zu den Schienen war es nicht sehr weit. Still und verlassen lag die Strecke im Sonnenschein. Kein Mensch war zu sehen, kein Zug, nichts. Wuschel blickte seine Schwester triumphierend an.

„Da hast du's. Und das soll gefährlich sein?“

„Es sind ja auch noch keine donnernden Eisenbahndinger da“, verteidigte sich Wuschel. „Erst wenn die kommen, wird es schlimm. Wir wollen uns lieber verstecken.“

Sie und der Drache krochen tief in einen Holunderbusch hinein. Wuschel dagegen, der waghalsige Wuschel, dachte nicht daran. Er wollte alles ganz genau sehen, die Schienen und die Signale und die Züge. Gespannt rannte er hin und her, betrachtete hier etwas, fummelte dort ein bißchen herum und auf einmal kam ein Zug! Schon von weitem hörte man ihn donnern. Wuschel fing sofort an zu bibbern, auch der Drache legte sich vor Angst platt auf die Erde. Selbst Wuschel wurde es mulmig zumute, denn dort bei den Schienen, wo er stand, hörte sich das Donnern noch viel gewaltiger an. Und wie drohend das schwarze Gesicht der Lokomotive ihn anglotzte! Wuschel wollte in den Holunderbusch flüchten - zu spät! Schon brauste der Zug heran.

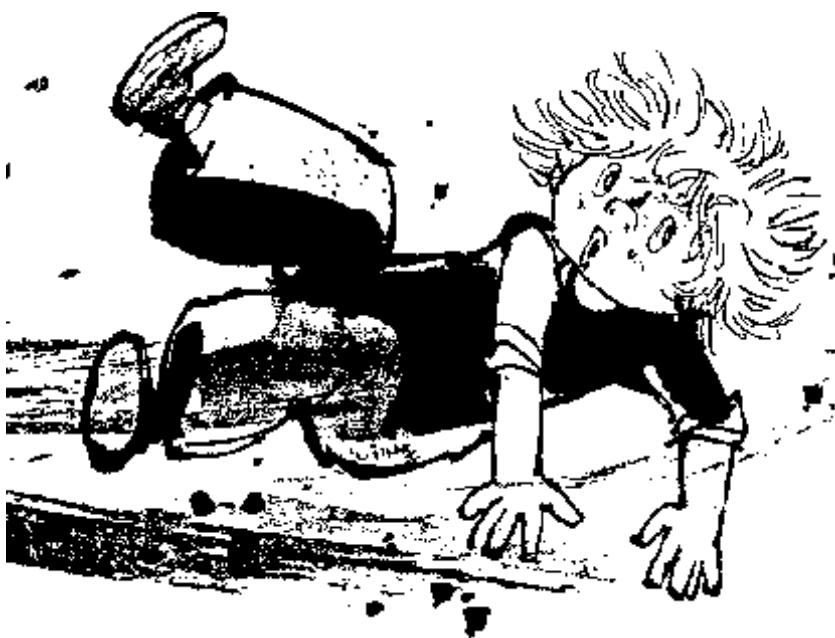
Der Fahrtwind, der ihn begleitete, brachte Gras und Blumen zum Zittern. Er griff nach den Bäumen, er ließ die Zweige wie im Sturm hin- und herwehen. Den kleinen Wuschel aber packte er mir nichts dir nichts beim Kragen und wirbelte ihn durch die Luft, als sei er ein Blatt Papier.

Wuschel im Holunderbusch traute ihren Augen nicht. Hilflos mußte sie zusehen, wie Wuschel in der Luft Purzelbäume schlug, einen, zwei, drei, vier - - und dann...

„Wuschel!“ schrie sie gellend, „Wuschel! Wuschel! Wuschel!“

Aber der Zug war so laut und ihre Stimme so klein, daß nur sie selbst etwas davon hörte. Und überhaupt, Schreien half hier gar nichts. Der unglückselige Wuschel landete trotzdem - - ja, wo? Es ist kaum zu glauben: Wuschel landete oben auf dem Dach eines Waggons und brauste mit dem Zug davon. Weg war er - kein Wuschel mehr zu sehen.

Das war entsetzlich! Wischel saß im Holunderbusch und klapperte mit den Zähnen vor Angst und Schrecken. Neben ihr lag laut schluchzend der Drache. Dicke Tränen tropften aus seinen sechs Augen ins Moos. Denn der Drache liebte alle Wawuschels. Daß einer von ihnen davongeflogen war, traf ihn mitten in sein freundliches Herz.



„Wenn - ein - Drache - fliegt“, schluchzte er, „ist es ganz in - Ordnung. Aber - wenn - ein Wawuschel - fliegt - das ist ein Unglück, huhuhuhuuu!“

Wischel mußte ihn kraulen und trösten, sonst hätte er sich womöglich seine sechs Augen ausgeweint. Dabei war sie doch selbst so traurig! Aber dann kam ihr eine Idee.

„Drache, hör auf zu weinen! Wir haben doch das Zauberbuch daheim! Darin steht der Spruch: ‚Das Zurückzaubern von einem oder mehreren verschwundenen Wawuschels.' Damit kann ich Wuschel doch zurückholen!"

Das war die Rettung. Der Drache hörte sofort auf zu schluchzen. Vor Freude schlug er mit seinem Schwanz auf die Erde und wackelte mit allen drei Köpfen.

„Wie gut, daß du damals bei dem Menschenmädchen lesen gelernt hast!" fauchte er glücklich. „Wie gut, daß du mit dem dicken Zauberbuch zaubern kannst! Komm, wir wollen schnell nach Hause laufen."

Sie krochen aus dem Busch heraus.

„Hoffentlich passiert Wuschel inzwischen nichts“, meinte Wischel. „Weißt du, Drache, es ist besser, du bleibst hier. Womöglich wird Wuschel wieder zurückgewehrt und bricht sich beim Landen ein Bein. Dann kannst du ihn heimtragen. Einverstanden?"

Der Drache nickte. Er kroch wieder in den Holunderbusch zurück, und Wischel machte sich auf den Weg zur Wawuschelwohnung.

„Jetzt wird alles gut", dachte sie. Aber das war leider ein Irrtum. Das Unglück ging weiter.

Wischel lief, so schnell sie konnte. Schon sah sie den Berg, in dem die Wawuschels wohnten, schon sah sie das Tabakfeld des Wawuschelonkels vor dem Eingang, schon sah sie den Mamoffelbaum... Halt, der Mamoffelbaum!

Falls es jemanden gibt, der nicht weiß, was es mit dem Mamoffelbaum für eine Bewandtnis hat: Der Mamoffelbaum vor der Wawuschelwohnung ist der einzige Mamoffelbaum auf der Welt. Denn es gab ja nur noch einen einzigen Mamoffel, den scheußlichen, zotteligen, hinterlistigen, letzten Mamoffel, den schlimmsten Feind der Wawuschels. Wieviel Böses hatte er

ihnen angetan! Vor allem auf ihre schöne Wohnung hatte er es abgesehen, und beinahe wäre es damals aus und vorbei gewesen mit der Wawuschelfamilie. Aber gerade im letzten Augenblick hatte Wischel Lesen gelernt, und mit Hilfe des dicken Zauberbuches konnte sie den Mamoffel in einen Mamoffelbaum verwandeln. Seitdem stand der Mamoffelbaum draußen vor der Wawuschelwohnung. Immer, wenn der Wind durch die Zweige strich, krächzte und knarzte es. Dann freuten sich die Wawuschels und dachten: „Wie gut, daß es keinen Mamoffel mehr gibt.“

Auch jetzt, als Wischel angelaufen kam und den Mamoffelbaum von weitem sah, dachte sie: „Wie gut, daß es keinen Mamoffel mehr gibt.“ Doch dann bekam sie einen Schreck. Zwei Menschen tauchten auf, große Menschenmänner, die aus dem Wald traten und mit ihren riesigen Füßen direkt in das Tabakfeld hineintrampelten.

Wischel versteckte sich schnell im Farnkraut. Abgesehen von dem netten Menschenmädchen, bei dem sie Lesen gelernt hatte, fürchtete sie sich vor allen Menschen.

„O je“, dachte sie, „die zertreten ja den ganzen Tabak. Wenn der Wawuschelonkel das sieht, bekommt er wieder schlechte Laune. Schrecklich!“

Dabei war es bisher gar nicht schrecklich. Das wirklich Schreckliche sollte erst noch kommen.

„Nanu“, sagte der eine Menschenmann mit so lauter, dröhrender Menschenstimme, daß Wischel die Ohren weh taten, „was ist denn das für ein komisches Gewächs?“

Und er zeigte auf den Mamoffelbaum!

„Seltsam, seltsam“, wunderte sich der andere. „So etwas habe ich im Leben noch nicht gesehen. Es muß ein fremdes, ausländisches Bäumchen sein. Das beste wäre, wir graben es aus und nehmen es mit. Irgend jemand wird uns schon sagen

können, um was für eine Pflanze es sich handelt."

Wischel im Farnkraut begriff nicht, wovon die Rede war. Sie begriff nur, was sie sah, und das war so fürchterlich, daß ihr beinahe Hören und Sehen verging vor Entsetzen.

Die Menschenmänner holten nämlich einen Spaten aus dem Rucksack und fingen an zu graben! Sie gruben den Mamoffelbaum aus! Mitsamt der Wurzel! Erst lockerten sie die Erde rundherum, dann gruben sie tiefer, dann rüttelten sie am Stamm, bogen ihn zur Seite - - und dann fiel er um.

Im selben Augenblick gab es ein krächzendes Geräusch. Der Baum war verschwunden, und an seiner Stelle stand der Mamoffel. Jawohl, der Mamoffel! Häßlich und zottelig wie eh und je!

„Ändlich bän äch erläst!" krächzte er, noch lauter und scheußlicher als früher. „Ändlich! Ändlich!"

Und er sprang um die Menschenmänner herum wie ein Hund, der außer sich ist vor Freude.

Die Menschenmänner allerdings schienen sich nicht zu freuen. Im Gegenteil! Sie schrien laut auf vor Schreck, ließen den Spaten fallen und rasten davon, quer durch den Wald. Sie waren die ersten Menschen, die einen Mamoffel zu sehen bekamen - wer würde da keinen Schreck kriegen?

Der Mamoffel tanzte weiter im Kreis herum. Seine tückischen Augen funkelten, seine braunen Zotteln flogen, es sah schauerlich aus.

„Ändlich erläst! Ändlich erläst!" krächzte er. „Ond jätzt wäll äch äs däsen Wäwoschels zägen. Där gefährliche Feuerdrache äst zum Glöck wäggegängen. Bävor är wäderkommt, hole äch mär ärst mäl däs Zäberboch. Dänn wärden wär wätersähen."

Mit diesen Worten rannte er in den Eingang zur Wawuschelwohnung.

Wischel hockte im Farnkraut und klapperte mit den Zähnen.

Was hatte der Mamoffel vor? Würde er den Wawuschels etwas zuleide tun? Der guten Wawuschelmutter? Oder der uralten Wawuschelgroßmutter? Wischel war drauf und dran, ihnen zu Hilfe zu eilen, obwohl sie mit den Zähnen klapperte vor Angst. Aber da kam der Mamoffel schon zurück. Er schwenkte das Zauberbuch in seiner rechten Zottelhand, lachte krächzend und scheußlich, tanzte noch dreimal wild im Kreis herum und verschwand dann im Wald.

Schon stürzte auch die ganze Wawuschelfamilie aus dem Berg heraus.

„Der Mamoffel...!“ jammerte die Wawuschelmutter. „Der Mamoffel - mein Zauberbuch!“ piepste die Wawuschelgroßmutter.

„Der Mamoffel - wenn ich ihn kriege, den Halunken“, donnerte der Wawuschelvater außer sich vor Zorn.



Der Wawuschelonkel grunzte nur. Etwas anderes brachte er nicht heraus. Denn der Mamoffel hatte es gewagt, ihm seine

Pfeife aus dem Mund zu schlagen! Vorher hatte er nicht nur sämtliche Stühle umgeworfen' sondern im Nu auch alle Marmelade aufgefressen, die er finden konnte. Dann hatte er sich das dicke Zauberbuch geschnappt und gekrächzt:

„So, ähr bläden Wawuschels, euer Zäberboch äst fotsch! däs krägt ähr nämäls wäder!«

Und bevor er mit dem Zauberbuch verschwand, hatte er, wie gesagt, dem Wawuschelonkel noch schnell die Pfeife aus dem Mund geschlagen.

So war es gewesen und nicht anders. Der Wawuschelvater erzählte es Wischel, die Wawuschelmutter erzählte es, die Wawuschelgroßmutter erzählte es, und der Onkel erzählte es schließlich zum vierten Mal. Dann kam Wischel an die Reihe. Sie berichtete, was sie hier draußen gesehen hatte, von den Menschen mit ihrem Spaten, und wie plötzlich der Mamoffel im Kreis herumgesprungen war.

Der Wawuschelvater schüttelte beide Fäuste.

„Diese Menschen!" donnerte er, „immer wieder diese Menschen! Die Menschen sind an allem schuld. Warum kriechen sie hier in unserem Wald umher und zertrampeln, was ihnen unter die Füße kommt? Warum graben sie unsere Bäume aus? Und du, Onkel, du läufst ihnen noch nach und lobst ihre Zündhölzer. Du und Wuschel...! Übrigens, wo steckt Wuschel?"

Ja, und als Wischel erzählte, was mit Wuschel passiert war, ging es erst recht los mit dem Jammern und Wehklagen. Soviel Unglück auf einmal hatten die Wawuschels noch nie erlebt. Der Mamoffel mit dem Zauberbuch auf und davon - Wuschel weggeflogen -- das war zuviel. Die Wawuschels gingen mit hängenden Köpfen in ihre Wohnung, setzten sich an den Tisch und waren so betrübt, daß sie nicht einmal ans Essen dachten. Ein schlechtes Zeichen! Denn es ging auf Mittag, die Stube duftete nach Marmelade, und Wawuschels, die davon keinen Appetit kriegen, sind beinahe keine richtigen Wawuschels mehr.

Eine Falle am Weg

„Es hat keinen Zweck“, sagte der Wawuschelvater nach einer Weile. „Vom Jammern wird nichts besser. Vielleicht ist alles halb so schlimm.“

„Halb so schlimm?“ jammerte die Wawuschelmutter, „und Wuschel, mein lieber Wuschel?“

„Und mein Zauberbuch, mein schönes Zauberbuch?“ piepste die Wawuschelgroßmutter.

„Und wenn der Mamoffel uns alle wegzaubert?“ grunzte der Wawuschelonkel. Sogar der Drache, der inzwischen auf eigene Faust wieder heimgekommen war, fauchte schwarze Kummerwolken vor sich hin, obwohl das in der Stube streng verboten war.

Der Wawuschelvater schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Halb so schlimm“, sagte ich, „und damit basta. Der Mamoffel kann mit dem Zauberbuch nichts anfangen, nur Wawuschels können damit zaubern. Und der verflixte Wuschel“ - hier mußte der Wawuschelvater heftig schlucken - „unser Wuschel wird sich schon zu helfen wissen. Er ist ein heller Bursche. Außerdem gehe ich ihn suchen.“

Wischel sprang auf.

„Ja!“ rief sie, „und ich gehe mit!“

Der Wawuschelvater sah sie stirnrunzelnd an.

„Kommt überhaupt nicht in Frage“, sagte er streng. „Ein kleines Mädchen nehme ich nicht mit auf so eine gefährliche Reise. Wer weiß, wie lange ich unterwegs bin. Und womöglich treffe ich den Mamoffel! Nein, du bleibst zu Hause. Basta.“

Wenn der Wawuschelvater „basta“ gesagt hatte, war Wischel sonst immer mucksmäuschenstill gewesen. Diesmal aber gab sie

sich einen Ruck:

„Nein, nicht basta. Ich muß mitgehen, unbedingt! Und der Drache auch! Stell dir vor, wir treffen den Mamoffel! Dann kann der Drache ihm Feuer ins Fell blasen, du nimmst ihm das Zauberbuch weg, und ich verzaubere ihn in einen Baum oder etwas anderes. Außerdem kann ich dann auch gleich Wuschel zurückzaubern' bevor ihm etwas Schlimmes passiert. Was willst du denn ohne mich machen? Du kannst doch nicht lesen!“

Der Wawuschelvater errötete und brummte etwas Ärgerliches in den Bart. Er schämte sich immer noch, daß er damals mit seiner Fibel nicht Lesen gelernt hatte. Aber zum Glück war er nicht nur ein Brummbär, sondern auch vernünftig. Deshalb sah er ein, daß Wischel recht hatte. Wahrhaftig, wenn das Unternehmen glücken sollte, mußte sie mitkommen.

Das fanden die anderen Wawuschels ebenfalls. Sogar die Wawuschelmutter nickte, obwohl sie Wischel viel lieber daheim behalten hätte. Und der Drache? Nun, der Drache war Feuer und Flamme bei dem Gedanken, dem Mamoffel wieder eins aufs Fell brennen zu können. Er fing direkt an zu qualmen vor Begeisterung.

„Dieses widerliche Zotteltier! Hoffentlich finden wir es bald“, fauchte er und stieß so dicke Rauchringe aus allen drei Nasen, daß die Wawuschels husten und schimpfen mußten. „Laßt uns gleich aufbrechen.“

So geschah es. Die Wawuschelmutter packte Marmelade als Wegzehrung in den Rucksack. Sie gab dem Wawuschelvater einen Kuß, drückte Wischel fest in ihre Arme, kraulte den Drachen und jammerte zum Abschied:

„Seht euch nur vor, daß euch nichts passiert!“

Winkend stand sie im Eingang, bis der Wawuschelvater, Wischel und der Drache zwischen den Bäumen verschwunden waren. Dann kehrte sie in die Wohnung zurück, um Marmelade

zu kochen. Denn die Wawuschelmutter war sehr traurig, und für sie war Marmeladekochen das beste Mittel gegen Traurigkeit.

Ja, und dann ging die Reise los. Der Wawuschelvater hatte einen genauen Plan gemacht und führte Wischel und den Drachen in die Nähe der Schienen. Er wollte mit ihnen der Richtung folgen, in dem Wuschel davongefahren war. Vielleicht hatte der Wind ihn wieder heruntergeweht, und er lag irgendwo mit gebrochenen Beinen. Zwar fühlte sich der Wawuschelvater bei dem Gedanken an die Schienen sehr unbehaglich. Aber wenn sie sich alle vorsichtig im Unterholz bewegten, konnte kaum etwas passieren. Das hoffte er jedenfalls.

Wieder einmal dachte Wischel: „Jetzt wird doch noch alles gut.“ Die Sonne schien, die Vögel zwitscherten, es war beinahe wie ein Ausflug. Ein Ausflug mit Rucksack, wie ihn Wischel für ihr Leben gern machte. Aber leider war Wuschel nicht dabei, und außerdem wußte niemand, welche Gefahren vor ihnen lagen. Der Mamoffel zum Beispiel! Wischel schauderte und faßte schnell nach der Hand des Wawuschelvaters. Wie gut, daß er da war! Er würde schon aufpassen, daß ihr nichts passierte.

Du liebe Zeit, die arme Wischel. Heute dachte sie immerzu daneben. Denn genau in diesem Augenblick fiel der Wawuschelvater hin. Gleichzeitig schrie er „Au! auau!“ Er machte ein Gesicht, als sei er mit dem Fuß in eine Fuchsfalle geraten, und so war es auch! Ausgerechnet in die einzige Fuchsfalle, die es im ganzen Wald gab!

Da saß er im Gras und stöhnte zum Steinerweichen. Dabei hatte er noch Glück im Unglück gehabt. Die Fuchsfalle nämlich hielt den kleinen Fuß nur so locker fest, daß er sich wieder herausziehen ließ. Aber schlimm sah er aus, blau und blutig gequetscht, und noch mindestens zwanzigmal stöhnte der Wawuschelvater: „Au! Au! Au! Au!“

Endlich, als er wieder sprechen konnte, sagte er mit dumpfer Stimme: „Zurück nach Hause. Es ist aus mit der Reise.“

„Und Wuschel?“ rief Wischel. „Was wird aus Wuschel?“

Der Wawuschelvater zeigte auf seinen Fuß.

„Du siehst doch, was los ist. Ich muß froh sein, wenn ich noch heimkomme. Au! Au! Au! Au!“

Es klang so kläglich, daß die weichherzige Wischel am liebsten mitgejammert hätte. Aber das ging nicht. Sie mußte nachdenken. Sie dachte so angestrengt nach, daß ihre grünen Zöpfe zitterten. Mindestens fünf Minuten dachte sie nach, und als sie genug nachgedacht hatte, sagte sie: „Unser Drache soll dich auf dem Rücken nach Hause tragen.“ Der Wawuschelvater nickte stöhnend.

„Dann soll er wieder hierher zurückkommen, und wir gehen zu zweit weiter.“

Der Wawuschelvater hörte auf zu stöhnen.

„Auf keinen Fall!“ rief er. „Du kommst mit heim, basta.“

Wischel schüttelte den Kopf.

„Das geht nicht. Wir können doch Wuschel nicht im Stich lassen. Vielleicht liegt er irgendwo im Wald und hat Schmerzen und Hunger! Und wenn ihn dann womöglich der Mamoffel findet...“

„Das wäre schrecklich“, stöhnte dem Wawuschelvater. „Aber wenn dir nun etwas passiert?“

„Mir passiert nichts“, behauptete Wischel, obwohl sie es selbst nicht recht glaubte. „Der Drache ist ja bei mir und beschützt mich. Und überhaupt, wer sollte sonst gehen? Die Wawuschelmutter muß Marmelade kochen, die Wawuschelgroßmutter ist zu alt, und der Onkel...“

Über den Wawuschelonkel brauchte man kein Wort zu verlieren. Er war miesepetrig und sonst nichts. Das sah auch der Wawuschelvater ein. Trotzdem hoffte er, daß ihm noch eine bessere Idee kommen würde. Vergeblich! Er hatte keine einzige Idee, nur Schmerzen. So gab er Wischel nach einer Weile

seufzend und brummend und stöhnend den Rucksack, setzte sich auf den Drachen und ließ sich nach Hause bringen.

Wischel wäre am liebsten hinterhergelaufen. Aber sie wußte genau, die Wawuschelmutter würde sie auf keinen Fall wieder fortlassen. Deshalb gab sie keinen Muckser von sich, als der Drache zwischen den Bäumen verschwand. Ängstlich und allein hockte sie im Moos, und wenn man bedenkt, was für ein Unglückstag es war, sieht es beinahe wie ein Wunder aus, daß ihr nichts passierte. Kein Mamoffel erschien, kein böses Tier, kein Mensch mit riesigen Füßen. Nur ein paar Eichhörnchen sprangen um sie herum.

Nach einer Weile kam der Drache zurück. Er erzählte, wie die Wawuschelmutter gejammt und die Wawuschelgroßmutter gepiepst hatte, und was für große Sorgen sich alle machten. Nur der Wawuschelonkel hatte sich um weiter nichts als um seine Pfeife gekümmert, die wieder einmal nicht brennen wollte.

„Das geschieht ihm ganz recht“, sagte Wischel.

Sie trödelte noch ein bißchen herum, aß Marmelade, kraulte den Drachen und fürchtete sich vor den Abenteuern, die vor ihr lagen. Dann aber gab sie sich einen Ruck.

„So, jetzt gehen wir los. Hoffentlich finden wir Wuschel. Und hoffentlich ist ihm nichts Schlimmes passiert.“

„Hoffentlich!“ fauchte der Drache. „Aber er ist selber schuld. Warum wollte er nicht auf dich hören?“

Eine dicke Frau und ein schlimmer Mann

Damit hatte der Drache recht, auch wenn er nur ein Drache war. Und was Wuschel, den neugierigen, unvorsichtigen, großmäuligen Wuschel anging, so dachte er in diesem Augenblick das gleiche.

„Warum habe ich nicht auf Wischel gehört“, dachte er.
„Warum habe ich nicht auf Wischel gehört.“

Wie ein Karussell kreiste dieser Gedanke in seinem Kopf, und am liebsten hätte er geweint. Aber er schämte sich vor seinen neuen Nachbarn, den Affen, dem Fuchs und dem Bären. Deshalb schluckte er eine Träne nach der anderen herunter. Es waren schon so viele, daß ihm davon Bauch und Kopf wehtaten. Und das Herz erst! Das Herz tat ihm ganz entsetzlich weh von all dem Unglück.

Er hatte ja auch Schreckliches erlebt. Zuerst die Purzelbäume in dem Luft. Und dann die Landung auf dem Zugdach! So heftig war Wuschel aufgeprallt, daß er überall, von den Zehenspitzen bis zu den grünen Haaren, blaue Flecke bekam. Aber er hatte keine Sekunde Zeit gehabt, sich darum zu kümmern, denn er mußte versuchen, sich festzuhalten. Wenn nur etwas zum Festhalten dagewesen wäre! Aber nichts war da, nur das glatte Waggondach, auf dem er lag. Er preßte sich dagegen, der Fahrtwind pfiff ihm um die Ohren, und er merkte, wie er langsam zur Seite rutschte: Ein Stückchen, noch ein Stückchen, wieder ein Stückchen. Immer näher kam er an den Rand, immer näher.

„Ich falle herunter“, dachte Wuschel, „ich hab' Angst, solche Angst. Wischel... Vater... Mutter... Drache!“

Da war er schon über das ganze Dach herübergerutscht. Hätte nicht zufällig in diesem Moment die Lokomotive angehalten -

kaum auszudenken. So aber konnte Wuschel sich noch in letzter Sekunde am Dachrand festklammern. Er strampelte mit den Beinen, zappelte und schrie, bis er plötzlich mit den Füßen Halt fand. Es war ein Fenster, das einen Spalt breit offenstand. Der Zug fuhr gerade wieder los. Es ruckte und ruckelte, und weil ihm nichts anderes übrigblieb, schlüpfte Wuschel durch das Fenster in den Zug hinein.

Ganz geheuer war ihm auch hier nicht zumute: Ein langer Gang mit vielen Türen, die wer weiß wohin führten. Zu welchem Zweck raste dieses Eisenbahndings überhaupt durch die Gegend? Und Menschen! Sicher gab es hier auch Menschen!

Mit dieser Vermutung hatte Wuschel allerdings recht. Eine Schwungtür flog auf, zwei große Menschenfüße wurden sichtbar. Außer sich vor Angst raste Wuschel davon, blindlings in ein Abteil hinein - und kam so vom Regen in die Traufe.

„Wauwauwau“, machte es, „wauwauwau!“

Ein brauner Hund stand ihm gegenüber. Er fletschte die Zähne, funkelte mit den Augen und sah aus, als wolle er den armen Wuschel auf der Stelle mit Haut und Haaren fressen.

Jedenfalls kam es Wuschel so vor. Dabei war der Hund nur ein kleiner Dackel, dem Knochen und Hundekuchen schmeckten, aber nie im Leben Wawuschels. Doch woher sollte Wuschel das wissen? „Hilfe!“ schrie er, drauf und dran, sich wieder aus dem Staub zu machen, als eine große, weiche Hand nach ihm griff. Er wurde hochgehoben, und ehe er sich's versah, saß er auf dem Schoß einer Menschenfrau. Und was für eine Menschenfrau! Gewaltig, groß und dick wie ein Berg! Wuschel begann vor Angst mit den Zähnen zu klappern, was sonst doch nur Wischel tat. Er strampelte und zappelte, um sich zu befreien. Alles umsonst! Die Menschenfrau hielt ihn fest.

„Ach du süßes kleines Dingelchen“, flötete sie, „wo kommst du denn her? Nein, so etwas Niedliches habe ich noch nie gesehen.“

Mit ihrer großen, dicken Hand patschte sie Wuschel im Gesicht herum, daß er mindestens noch fünf blaue Flecke dazu bekam. Er überlegte, ob er es ihr heimzahlen und sie beißen sollte - da stopfte sie ihm etwas in den Mund.

„Hast du Hunger, kleines Männlein? Nimm das hier.“ Es war Brot mit Leberwurst, sehr guter Leberwurst sogar. Aber für einen Wawuschel, der nur Marmelade isst, schmeckte es widerlich.

Wuschel spuckte das Leberwurstbrot sofort wieder aus, genau gegen die Bluse der Frau.

„Aber, aber!“ schalt sie. „Hast du denn gar keine Manieren, kleines Zwerglein?“

Das war ungefähr das Schlimmste, was man einem Wawuschel sagen konnte. Zwerglein! Wo die Wawuschels doch keine Zwerge sind, sondern Wawuschels!

„Ich bin kein Zwerg!“ zeterte Wuschel trotz seiner Angst.
„Laß mich los!“

Die Frau drohte mit dem Finger.

„So ein zorniges Wichtelmännchen! Du mußt noch viel lernen bei mir, Kleiner.“

Wichtelmann! Jetzt nannte sie ihn auch noch Wichtelmann! Das war zu viel. Wuschel fing an zu zittern, nicht mehr aus Angst, sondern aus Wut über diese Beleidigung. Und er schrie der dicken Frau das ins Gesicht, was er sonst immer Wischel zubrüllte, wenn er zornig war: „Du bist eine - eine - eine ganz blöde Wachtel.“

Als es heraus war, bekam er einen Schreck. Was würde der Menschenberg mit ihm anstellen? Ihn zerdrücken zur Strafe?

Aber nein, die Frau wollte sich kaputtlaufen. Tränen kullerten ihr über die dicken Backen, so sehr lachte sie.



„Hach, bist du putzig, kleiner Heinzelmann. Zum Totlachen! Was wohl meine Freundinnen sagen, wenn sie dich sehen? Nein, dich laß ich nie wieder fort, du bleibst bei mir. Paß auf, es wird dir gut gefallen. Du bekommst schöne Kleider und ein weiches, warmes Bettchen. Hoffentlich machst du nicht mehr die Höschen naß, mein Wichtelchen?“

Wuschel verschlug es die Sprache. Er wäre am liebsten in Ohnmacht gefallen, wenn er gewußt hätte, wie man das macht.

Zähneknirschend saß er auf dem Schoß der dicken Frau, ließ sich von ihr tätscheln, ließ ihre albernen Reden über sich ergehen und dachte: „Warte, dir werd' ich's schon zeigen.“

Doch vorerst konnte er nichts tun. Die Frau hielt ihn fest, und vor ihr saß der Hund und paßte auf.

Der Zug war indessen weiter und weiter gefahren. Jetzt wurde er langsamer.

„O je, wir sind gleich da“, sagte die Frau. „Du hast mir so hübsch die Zeit vertrieben, Zwergenbübchen. Komm, setz dich in meine Tasche, dann trage ich dich nach Hause.“

Sie steckte Wuschel in ihre große, karierte Reisetasche zwischen eine Strickjacke' Zeitungen, Tücher und allerlei Krimskramms. Das war genau das richtige für Wuschel, jetzt konnte er Rache nehmen. Während die dicke Frau ihren Mantel anzog, fing er an, sorgfältig den ganzen Tascheninhalt mit Händen und Zähnen in Stücke zu reißen. Ritschratsch, war die Jacke kaputt, ritschratsch, ein Kopftuch, ritschratsch eine Serviette. „Das ist für Zwerglein“, zischte Wuschel dazu, „das für Wichtel, das für Höschen naß machen.“ Vor lauter Eifer vergaß er sogar, leise zu sein. Es war auch nicht nötig. Die dicke Frau sah in den Spiegel, zupfte an ihrem Haar herum und merkte nichts. Der Hund versuchte zwar, bellend und jaulend, seine Herrin zu warnen. Aber Wuschel hatte es gleich geahnt: Diese riesige Menschenfrau war ziemlich dumm.

„Sei still, Waldi“, schimpfte sie. „Gib Ruhe.“

Und weil Waldi keine Ruhe geben wollte, bekam er einen Klaps.

„So, jetzt hat der auch sein Fett“, dachte Wuschel schadenfroh und trampelte noch schnell mit den Füßen auf einer Kekstüte herum. Als ob die Kekse etwas Böses getan hätten! Nicht einmal die dicke Frau wollte ihm ja etwas Böses tun. Sie wußte nur nichts von Wawuschels, und die Wawuschels wußten zwar, daß

es Menschen gab, aber viel mehr von ihnen wußten sie nicht. Und wenn man nichts voneinander weiß, tut man leider meistens das Falsche.

Die dicke Frau trug Wuschel in ihrer karierten Tasche zur Sperre. Dort stellte sie die Tasche auf die Erde, um in einer anderen Tasche nach ihrer Fahrkarte zu suchen. Das war eine günstige Gelegenheit! Vorsichtig steckte Wuschel den Kopf aus der Tasche, vorsichtig stieg er mit einem Bein heraus, blickte nach rechts, nach links - dann lief er mit einem Sprung auf und davon. Niemand sah ihn zwischen den Koffern, Schachteln, Gepäckwagen und Zeitungsständen verschwinden, nur der Hund an seiner Leine jaulte laut. Aber die Frau sagte ärgerlich: „Sei still, Waldi“, und suchte weiter. Unbemerkt konnte Wuschel bis zur nächsten Mauer rennen und sich dort in einer Nische verstecken.

„So“, dachte er, „jetzt warte ich hier, bis es dunkel ist, und dann laufe ich einfach wieder an den Schienen entlang nach Hause zurück. Irgendwann komme ich schon wieder heim.“

Das dachte Wuschel. Und es wäre auch so gekommen, wenn nicht - ja, wenn nicht doch jemand beobachtet hätte, wie er sich in der Mauernische versteckt hatte. Und wenn dieser Jemand nicht zufällig jemand gewesen wäre, der einen Wawuschel wunderbar gebrauchen konnte. Nämlich Zacharias Löwenherz mit dem feuerroten Bart, dem Besitzer des Zirkus Löwenherz..

Dieser Name war ein Schwindel. Zacharias Löwenherz hieß in Wirklichkeit Anton Kluck. Den Namen Zacharias Löwenherz hatte er sich ausgesucht, weil er meinte, daß er gut zu einem Zirkus passe. Dabei war der ganze Zirkus nichts als Schwindel. Zacharias Löwenherz besaß nur drei Affen, einen Fuchs und einen Bären, und diese Kleinigkeit nannte er Zirkus! Er wußte selbst, wie übertrieben es war. Deshalb glückste er vor Freude, als er Wuschel in die Nische schlüpfen sah. So ein seltsames Wesen mit grünen Haaren - das war eine Seltenheit, eine

Kostbarkeit! So etwas fand man nicht alle Tage. Wenn er dieses Wesen in einen Käfig sperren und ausstellen konnte, dann durfte sich sein Unternehmen wahrhaftig ohne Übertreibung Zirkus nennen.

Und so ging Zacharias Löwenherz schnurstracks auf die Nische zu, packte Wuschel am Kragen, zog ihn hervor und sagte:

„Hör auf zu zappeln. Es nützt dir sowieso nichts. Du gehörst jetzt mir.“

„Nein“, schrie Wuschel. „Ich gehöre dir nicht! Ich bin ein Wawuschel! Ich gehöre in den Wald. Ich gehöre der Wawuschelmutter und dem Wawuschelvater! Laß mich los! Ich will heim!“

Aber Zacharias Löwenherz zischte: „Halt den Mund! Ab heute bin ich dein Herr! Kusch!“ Und er steckte ihn in seine Jackentasche.

Auf diese Weise fiel Wuschel in die Hände des schrecklichen Zacharias Löwenherz, geriet in einen Käfig und wurde der Nachbar von drei Affen, einem Fuchs und einem Bären. Dort hockte er und versuchte, seine Tränen herunter zu schlucken. Aber es fiel ihm von Stunde zu Stunde schwerer.

„Warum habe ich nicht auf Wischel gehört?“ dachte er, „warum? Jetzt sehe ich sie vielleicht nie wieder.“

Er konnte ja nicht wissen, daß Wischel schon unterwegs war, um ihn zu suchen - wenn sie auch noch keine Ahnung hatte, wo.



Die Korkse brauchen eine Lampe

Nein, wo sie den verschwundenen Wuschel suchen sollte, wußte Wischel wirklich nicht. Sie wanderte mit dem Drachen durch den Wald, immer den Schienen nach, die von fern durch Bäume und Büsche blitzten. Wenn sich ein Zug ankündigte, warf sie sich auf den Boden und wartete, bis das Rauschen verstummt war. Dabei kniff sie die Augen fest zu. Sonst aber hielt sie ihre Augen offen und suchte den Waldboden ab. Der Drache tat mit seinen sechs Augen das gleiche. Denn vielleicht, so hofften sie, lag Wuschel irgendwo im Moos.

„Wuschel!“ rief Wischel immer wieder, „Wuschel, bist du da?“

Kein Wuschel antwortete, kein Wuschel ließ sich sehen, nicht einmal ein Wuschel mit gebrochenen Beinen.

„Ach, Drache“, seufzte Wischel. „Er ist nicht da.“

„Vielleicht finden wir ihn noch“, tröstete der Drache sie fauchend. „Wir sind ja noch nicht lange unterwegs.“

Aber das stimmte nicht. Sie waren sogar schon sehr lange unterwegs. Als sie mit dem Wawuschelvater aufgebrochen waren, hatte die Sonne hoch oben am Himmel gestanden. Jetzt schienen ihre letzten Strahlen schräg durch die Bäume und zeigten den späten Nachmittag an. Tiefe Stille lag über dem Wald, kein Vogel zwitscherte. Nur die Blätter raschelten, und hin und wieder knackte es im Unterholz.

„Es wird bald dunkel“, flüsterte Wischel, denn plötzlich hatte sie keinen Mut mehr, laut zu sprechen. „Es wird bald dunkel, und wir sind in einem fremden Wald.“

Sie flüsterte es mit einem Bibbern in der Stimme. Alles sah so unheimlich und fremd aus. Daheim im Wawuschelwald gab es keinen Baum, keinen Busch, den sie nicht kannte. Sie wußte,

welche Wege die Rehe zogen, und wo Füchse und Kaninchen ihre Baue hatten. Im Wawuschelwald fühlte sie sich sicher. Dort konnte einem höchstens etwas passieren, wenn man unter die Füße eines Menschen geriet oder in eine Fuchsfalle, oder wenn man sich so unvernünftig benahm, wie Wuschel bei den Schienen. Aber hier, in dieser wildfremden Gegend...

„Womöglich gibt es hier Zazischels“, flüsterte sie dem Drachen zu, oder und jetzt fing sie an, heftig zu zittern „oder der Mamoffel hat sich irgendwo versteckt. Oder es gibt es gibt hier viele Mamoffs.“

„Nein, nein“, wollte der Drache tröstend fauchen. „Viele Mamoffs gibt es auf keinen Fall. Der Mamoffel hat doch damals im Berg selbst gesagt, daß er der allerletzte Mamoffel ist. Und Zazischels gibt es auch nicht, die wohnen am See bei ihren Fischen.“

Das alles wollte der freundliche Drache erzählen, um Wischel wieder Mut zu machen. Aber er kam nicht dazu. Denn plötzlich schrie Wischel auf. „Huu!“ schrie sie, oder „haaa“ ganz genau konnte man es nicht unterscheiden. Dann war sie verschwunden. Fort. Einfach fort.

Dem Drachen blieb vor Schreck die Spucke weg, in allen drei Mäulern gleichzeitig.

„Wischel!“ fauchte er, so laut es nur ging. „Wiischel! Wo bist du? Was ist passiert?“

Er schnüffelte am Boden entlang, und weil er sechs Augen hatte, entdeckte er bald das kleine Loch in der Erde: Größer als ein Mauseloch, kleiner als ein Kaninchenloch, zu klein für einen Drachen, aber gerade die richtige Größe für ein Wawuschelmädchen.

Der Drache hielt ein Ohr an das Loch. Ihm war, als höre er tief unten Gemurmel. Konnte das Wischel sein? War sie etwa in das Loch gefallen?

„Wiiiihischel!“ wimmerte der Drache kummervoll, „Wiiiihischel!“

Es kam keine Antwort. Ob er sich geirrt hatte? Der arme Drache mit dem freundlichen Herzen legte sich platt auf den Bauch und war sehr unglücklich.

Dabei hatte er sich keineswegs geirrt. Wie auf einer Rutschbahn war Wischel durch das Loch in die Tiefe gesaust, kaum, daß sie noch „Huuu“ schreien konnte. Sie hatte die Augen fest zugekniffen und wagte nicht, sie wieder aufzumachen. Wo in aller Welt war sie gelandet?

Zuerst blieb es still. Dann fing es an zu trippeln und zu trappeln, von allen Seiten. Wischel kniff die Augen noch fester zu. Ihre Zähne klapperten so laut, daß es beinahe das Trippeln und Trappeln übertönte. Sie dachte an die Zazischels, sie dachte an den Mamoffel, sie dachte an die Menschenhöhle und an alles Schreckliche, das sie schon erlebt hatte. Was stand ihr jetzt bevor?

Plötzlich berührte jemand ihren Arm. Eine tiefe Stimme sagte: „Wos ost dos for on soltsomes Geschopf mot lochtenden Hooren? Worom kloppert os mot don Zohnen?“

Diese Sprache hatte Wischel noch nie gehört. Aber weil sie die Sprache der Zazischels und die Mamoffelsprache kannte, verstand sie auch hier beinahe jedes Wort.

„Was ist das für ein seltsames Geschöpf mit leuchtenden Haaren?“ hatte die tiefe Stimme gesagt. „Warum klappt es mit den Zähnen?“

Es klang nicht unfreundlich, im Gegenteil, es hörte sich ganz gemütlich an. Vorsichtig machte Wischel ein Auge auf. Was sie sah, war so merkwürdig, daß sie auch das zweite öffnete.

Wischel stand in einer stockfinsternen Höhle. Das einzige, was ein wenig Helligkeit verbreitete, waren die grünen Wawuschelhaare. In ihrem Schein sah Wischel die

merkwürdigsten Gestalten. Dunkelbraun waren sie, und jede bestand aus zwei Kugeln: Eine größere Kugel als Körper, eine kleine Kugel darauf als Kopf, und das Ganze verziert mit Armen und Beinen, mit Augen, Mund und Ohren. Die Kugelleute sahen aus, als seien sie aus Kartoffeln zusammenggebastelt. Aber Wischel kannte keine Kartoffeln, deshalb fiel ihr dieser Vergleich nicht ein. Sie fand die Gestalten nur so putzig, daß ihr alle Angst verging.

Was die Gestalten betraf, so schienen sie Wischel ebenfalls putzig zu finden.

„Wo komosch soht so os!" riefen sie in ihrer gemütlichen O-Sprache, „so donn! Ond grone Hoore! Wo kommst do hor?"

„Wo ich herkomme?" sagte Wischel. „Ich bin durch das Loch zu euch heruntergerutscht. Und wer seid Ihr?"

„Wor sond do Korkse", erklärte der Größte der Kugelleute, „ond och bon dor Oberkorks."

„Aha, Korkse", nickte Wischel. „Ich habe noch nie etwas von Korksen gehört. Ich komme nämlich aus einem ganz anderen Wald. Dort wohnen wir in einem Berg. Habt ihr schon etwas von uns Wawuschels gehört?"

Die Korkse schüttelten ihre Kugelköpfe. Wawuschels waren ihnen völlig unbekannt. Doch jetzt wollten sie alles über sie wissen.

Wischel erzählte von der Wohnung im Berg, von der Wawuschelfamilie, vom Zauberbuch, und wie sie, Wischel, Lesen und Zaubern gelernt hatte. Sie sprach so schnell sie konnte, denn sie wollte möglichst bald wieder zu dem Drachen zurückkehren. Aber die Korkse stellten immer neue Fragen, und als sie alles wußten, fingen sie an, aus ihrem Korksenleben zu berichten.

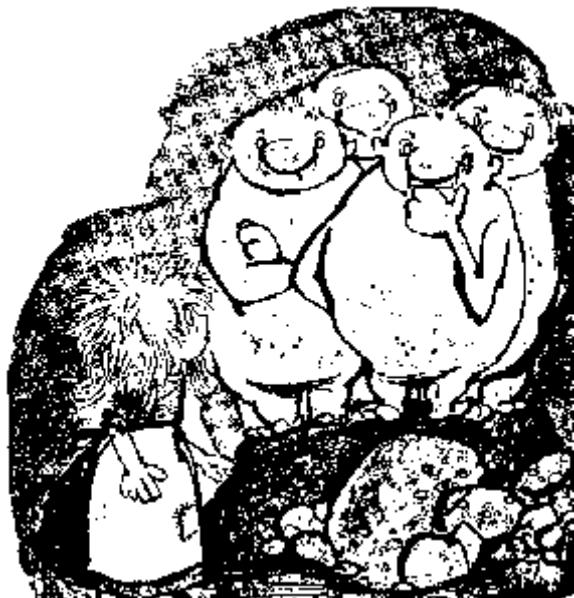
„Wor sotzen don gonzen Tog hor onder dor Orde", erzählten sie. „Nor nochts, wonn dor Mond schont, dorfent wor on don

Wold, Sonnenlocht vertrogen wor noct. Och, os Ost nocht schon, ommer om Donkeln zo sotzen. Wo hobsch soht osoos, wonn done gronen Hoore lochten, Wowoschelmodchen. Vol gemotlocher, so one holle Wohnong."

Wischel nickte. Sie konnte sich vorstellen, daß es nicht schön war, den ganzen Tag unter der Erde zu sitzen und nur bei Nacht hinaus zu dürfen.

„Ihr tut mir leid", sagte sie. „Wenn ich Zeit hätte, würde ich euch gern noch eine Weile leuchten. Aber ich muß leider wieder gehen. Der Drache macht sich sicher große Sorgen."

„Wo schode", seufzten die Korkse in ihrer gemütlichen O-Sprache. „Wo schode!" Und der Oberkorks bat: „Blob doch hor! Os Ost so gemotloch."



Wischel schüttelte den Kopf.

„Es geht nicht. Ich kann nicht hier bleiben. Ich muß meinen

Bruder suchen. Und der Drache wartet."

Sie war fast ein bißchen traurig, daß sie den netten Korksen nicht gefällig sein konnte.

„Wo schode", seufzten die Korkse, „wo schode."

Sie nickten einander bedeutsam zu und gingen in eine Ecke und tuschelten. Dann sagte der Oberkorks: „Klones Wowoschelmodchen, wor lossen doch nocht fort. Do bost zo ons gekommen, ond do sollst horbloben. Wor wollen one holle Wohnong haben, do sollst onsere Lompe son."

So sprach der Oberkorks in seiner O-Sprache. Es hörte sich sehr gemütlich an, aber trotzdem bekam Wischel ein ungemütliches Gefühl. Entsetzlich! Die Korkse wollten sie als Lampe behalten! Was sollte sie tun? Wehren konnte sie sich nicht. Ein einziger Wawuschel gegen so viele Korkse...!

„Liebe Korkse", bat sie. „Laßt mich doch gehen. Ich muß meinen Bruder Wuschel suchen. Er ist auf das Dach von einem Eisenbahndings geflogen und davongefahren. Vielleicht liegt er irgendwo mit gebrochenen Beinen und braucht Hilfe. Vielleicht verhungert er dort schon! Bitte, laßt mich gehen."

Die Korkse zogen ihre Kugelgesichter in bekümmerte Falten. Auch der Oberkorks sah aus, als wolle er vor Mitgefühl gleich in Tränen ausbrechen. Aber trotzdem schüttelte er den Kopf und sagte:

„Wor brochen doch, klones Wowoschelmodchen. Do sohst doch, wo donkelos bo ons Ost. Ondlich haben wor one Lompe. Ond do sollen wor woderhorgaben? Onmogloch!"

„Onmoglich!" seufzten auch die anderen Korkse, und Wischel rutschte das Herz bis in die Beine vor Furcht, daß sie endgültig bei den Korksen bleiben müsse.

„Liebe Korkse", bettelte sie. „Ihr seid doch nicht böse wie der Mamoffel, ihr seid doch gut und freundlich. Bitte, laßt mich meinen Bruder Wuschel suchen. Wenn ich Wuschel gefunden

habe, suchen wir zusammen den Mamoffel. Und haben wir unser Zauberbuch wieder, dann kann ich euch einen Herd zaubern. Einen Herd mit Feuer, viel, viel heller als meine Haare, und warm dazu. Das verspreche ich euch. Aber laßt mich Wuschel suchen."

Vor Angst und Sorge fing Wischel an zu weinen. Das brach den Korksen fast das Herz. Sie waren wirklich sehr gutmütige Korkse und wollten nicht, daß Wischel weinte.

„Wone nocht, klones Wowoschelmodchen mot don Lochthooren!" riefen sie in ihrer gemütlichen O-Sprache, „wone nocht."

„Wone nocht", sagte auch der Oberkorks, „sonst moß och obenfolks wonen, ond os Ost nocht got, wonn on Oberkorks wont. Ober wor ost dos ogentlich, dor Momoffel? Ond worum hot or dos Zoberboch?"

Wischel hatte die Mamoffelgeschichte in ihrem Bericht ausgelassen, um Zeit zu sparen. Jetzt erzählte sie alles vom Anfang bis zum schlimmen Ende. Die Korkse waren empört. So ein böser Mamoffel! Sie beschlossen einstimmig, sofort nach ihm suchen und ihn, falls sie ihn fänden, bis zu Wischels Rückkehr festzuhalten.

„Donn konnst do dos Zoberboch nohmen und don Momoffel woder on onen Bom vorzobern, und for ons zoberst do onen hollen, wormen Hord. Do sollst nocht mohr trorig son, klones Wowoschelmodchen. Goh ond soche donen Broder."

Wischel hörte diese Worte mit großer Erleichterung. Beinahe wäre sie den gutmütigen Korksen um den Hals gefallen. Aber die Korkse hatten keinen Hals. Ihr Kugelkopf saß direkt auf dem Bauch.

„Liebe Korkse", sagte sie, „wenn ich Wuschel gefunden habe, komme ich wieder zu euch. Vielleicht fangen wir dann alle zusammen den Mamoffel."

„Donn fongan wor don Momoffel“, riefen die Korkse begeistert ihrer gemütlichen O-Sprache. Und weil es draußen im Wald inzwischen dunkel geworden war, begleiteten sie Wischel auf dem Weg nach oben.

„Der Drache wird sich freuen, daß ich wiederkomme“, dachte sie. „Hoffentlich hat er sich nicht geängstigt.“

Die Kirkse wünschen sich Flügel

Was den Drachen betraf - nun, der Drache hatte sich inzwischen so sehr geängstigt, daß dicker schwarzer und schrecklich stinkender Qualm aus seinen drei Nasen quoll. Das war bei ihm immer ein Zeichen für großen Kummer. Aber so dick und schwarz wie heute hatte er noch nie gequalmt.

„Wischel!“ fauchte er unglücklich, „Wiischel, komm doch wieder, Wiiischel!“

Neunundneunzigmal hatte er „Wiiischel“ gefaucht, ohne eine Antwort zu bekommen. Erst beim hundertsten Mal hörte er etwas wie ein Echo.

„Wiiiiii“, wisperte und flüsterte es über ihm in den Bäumen, „Wiiiiii! Wis bist di dinn fir ihn kimisches Stinktier?“

Der Drache streckte seine drei Köpfe in die Höhe um herauszufinden, woher die seltsamen Laute kamen. Da bemerkte er, wie über ihm im Geäst einer Buche merkwürdige Gestalten hin und herhuschten. Sie sahen aus, als seien sie aus länglichen, dünnen Gurken zusammengebastelt: Eine längliche Gurke als Körper, eine kleinere als Kopf darauf gesetzt, und dazu passend Arme und Beine. Aber der Drache hatte noch nie Gurken zu Gesicht bekommen, deshalb fand er die Gestalten komisch und sonst nichts. Außerdem konnte er nur sehr schwer verstehen, was sie sagten.

„Wis bist dinn di fir in kimisches Stinktier?“ wisperten und flüsterten die Gestalten in den Bäumen, und es dauerte noch eine ganze Weile, bis der Drache sie verstand: „Was bist denn du für ein komisches Stinktier?“ wollten sie wissen.

„Ich bin nicht komisch und erst recht kein Stinktier!“ fauchte er beleidigt, „ich bin ein Drache, das sieht doch jeder. Was seid ihr denn für komische Gestalten?“

„Wir sind kime kimischen Gistilten“, wisperte und flüsterte es in den Bäumen, „ wir sind Kirkse. Wir wiñnen iben in din Bumen.«

»Was sagt ihr?«

„Wir wiñnen iben in din Biimen“, wiederholten die Kirkse.

„Ach so, ihr wohnt oben in den Bäumen“, fauchte der Drache.
„Und was macht ihr dort, wenn ich fragen darf?“

„Im Tig schliefen wir, ind in dir Nicht hipfen wir hirim.“

„Hab ich recht verstanden?“ fauchte der Drache. „Am Tag schlaft ihr, und nachts hüpfst ihr herum? Und das ist alles?“

„Wir hiben kiene Fliegel“, wisperten die Kirkse. „Winn wir Fliegel hitten, kinnten wir hirimfliegen. Schide, diß wir kiene Fliegel hiben.“

„Ich habe Flügel“, fauchte der Drache stolz, „aber ich bin schließlich auch ein Drache. Sagt einmal, wißt Ihr vielleicht, wohin dieses Loch führt? Wischel ist hineingefallen und nicht wiedergekommen..“

»Is fiehrt zi din Korksen«, wisperten die Kirkse, und sie sprachen das Wort Korkse mit einem richtigen O aus, obwohl sie sich dabei fast die Zunge abbrachen, »die Korkse sind insire Freunde. Sihr nitte Liete.“

»Wenn die Korkse nette Leute sind, warum bringen sie Wischel nicht zurück?“ fauchte der Drache unglücklich.

»Wir ist Wischel?“ wollten die Kirkse wissen, worauf der Drache ihnen von den Wawuschels erzählte, und daß Wuschel verschwunden war, und wie der zottelige Mamoffel ihnen das dicke Zauberbuch geraubt hatte. Und gerade, als er mit seiner Geschichte fertig war, tauchte Wischel auf.

»Hier, Drache“, rief sie. »Das sind die Korkse, unsere neuen Freunde. Sie wollen uns helfen, den Mamoffel zu fangen..‘

Aber der Drache konnte sich in seiner Freude nicht um die

Korkse kümmern. Er sprang um Wischel herum, wackelte mit Schwanz und Köpfen und blies lustige Flämmchen aus seinen drei Mäulern. Es dauerte eine Weile, bis er sich beruhigt hatte und endlich die Korkse begrüßte.

»Wor wollen olle zosommen don Momoffel fongan, ond wonn wor ohn gefangen hoben, zobert dos klone Wowoscholmodchen onen hollen, wormen Hord for ons«, erzählten sie in ihrer gemütlichen O-Sprache.

Als die Kirkse das hörten, gerieten sie völlig aus dem Häuschen.

„Wir willen ibinfills din Mimiffel fingen“, wisperten und flüsterten sie aufgeregt, „ind dis Wiwischilmidchen sill ins cir Bilihning Fliegel ziebern. Wir kennen iben in insiren Biemen wiet gicken ind sihen, winn dir Mimiffel kimmt.“

„Was ist denn das?“ fragte Wischel erstaunt.

„Dos sond ondere Fronde, do Kirkse“, erklärten die Korkse, und sie sprachen das Wort Kirkse sogar mit einem i aus, obwohl sie sich beinahe die Zunge abbrachen, „sohr notte Lote.“

„Leider verstehe ich nicht ganz, was sie sagen“, meinte Wischel. Doch der Drache, der bereits ein Fachmann für die Sprache geworden war, konnte es übersetzen.

»Die Kirkse wollen auch helfen, den Mamoffel zu fangen, und zur Belohnung sollst du ihnen Flügel zaubern. Oben in ihren Bäumen können sie weit gucken und sehen, wenn der Mamoffel kommt. Allerdings nur nachts, weil sie tagsüber schlafen. Aber vielleicht kommt der Mamoffel gerade nachts hier vorbei, man kann nie wissen.

„Das stimmt“, seufzte Wischel. „Wer weiß, wo der Mamoffel sich herumtreibt. Wahrscheinlich treffen wir ihn gerade dann, wenn kein Korks und kein Kirks in der Nähe ist.“

Wischel fühlte sich wieder einmal ziemlich mutlos. Zwar war sie aus der Korkshöhle herausgekommen und hatte sogar neue

Freunde gefunden. Aber wie sollte es weitergehen? Schon lag die Nacht über dem Wald. Der erste Tag war vorbei. Was würde der nächste bringen?

»Komm, Drache", sagte sie, »wir wollen noch ein Stückchen laufen, bevor wir schlafen. Die Schienen sind noch lange nicht zu Ende, und wir müssen Wuschel finden. Auf Wiedersehen, Korkse, auf Wiedersehen, Kirkse."

»Of Wodersohen", sagten die Korkse in ihrer gemütlichen O-Sprache.

»If Wiedersiehen", wisperten und flüsterten die Kirkse, und Wischel wanderte mit dem Drachen weiter durch den fremden Wald.

Wie groß war er doch, wie schwarz und unheimlich in der Nacht! Gut, daß wenigstens der halbe Mond am Himmel stand. Sein Licht schimmerte auf den Schienen und zeigte Wischel den Weg. Ängstlich ging sie neben dem Drachen her. Hörten denn die Schienen niemals auf? Und wohin mochten sie führen? Wischel lief und lief, bis ihre Beine so müde waren wie ihre Augen.

„Ich kann nicht mehr, Drache", sagte sie. „Ich möchte schlafen."

„Ich auch", fauchte der Drache und gähnte mit allen drei Mäulern gleichzeitig. „Aber sieh mal, was ist das?"

Der Wald war zu Ende! Sie standen an einer großen Wiese. Vor ihnen, noch weit entfernt, schimmerten Lichter. Viele Lichter, helle Lichter, heller als tausend Wawuschelköpfe. Wischel überlegte.

„So helle Lampen", sagte sie schließlich, „können nur die Menschen haben. Vielleicht fahren die Eisenbahndinger dorthin, wo die vielen Lampen sind? Vielleicht ist Wischel bei den hellen Lampen gelandet?"

„Wir müssen hingehen und ihn suchen", fauchte der Drache.

„Hoffentlich sind nicht zu viele Menschen da.“

„Und hoffentlich haben sie nicht so riesengroße Füße“, seufzte Wischel. „Aber heute abend sind wir zu müde. Komm, Drache, wir legen uns ins Moos und schlafen. Und morgen...“



Wischel konnte nicht weitersprechen. Sie mußte gähnen, fünfmal hintereinander. Und als sie ausgegähnt hatte, war sie eingeschlafen. An den Drachen gekuschelt, schnarchte sie ein ganz kleines, leises Wawuschelschnarchen, und ihre grünen Haare leuchteten in der Dunkelheit. Die Tiere, die vorbeikamen, blieben verwundert stehen. Grüne, leuchtende Haare hatte es in diesem Teil des Waldes noch nie gegeben. Sie nickten mit den Köpfen, scharnten mit den Füßen, schlugen mit den Schwänzen und staunten. Wischel aber merkte nichts davon. „Of Wodersohen“, murmelte sie im Schlaf. Denn sie träumte von den Korksen.

Drachenschwänze sind haltbar

Als Wischel am nächsten Morgen aufwachte, blinzelte sie erstaunt in die Sonne. Wo war sie? Wieso lag sie nicht in ihrem Bett? Wo war Wuschel? Wo waren die Wawuschelmutter und der Wawuschelvater?

Dann sah sie den Drachen, der platt auf der Erde lag und mit allen sechs Augen schließt, und plötzlich kam ihre Erinnerung zurück: Das Eisenbahndings! Der verschwundene Wuschel! Wie der Mamoffel aus dem Baum gesprungen und der Vater in die Fuchsfalle geraten war! Und die Korkse! Und die Kirkse! Und die hellen Lichter!

„Drache!“ rief sie. „Drache, wach auf! Wir müssen Wuschel suchen!“

Der Drache blinzelte genauso verwirrt, wie Wischel kurz vorher geblinzelt hatte. Ein paar kleine schwarze Wölkchen dampften aus seiner Nase.

„Wo sind wir? Warum riecht es hier nicht nach Marmelade?“

Denn obwohl der Drache nie ein Kleckschen Marmelade aß, so roch er sie doch für sein Leben gern. Das erste, was er jeden Morgen tat, war Schnuppern. Auch jetzt schnupperte er, und es beunruhigte ihn, daß es nur Moos und Tannenzapfen zu riechen gab.

„Aber Drache“, rief Wischel. „Wir suchen doch Wuschel. Erinnerst du dich nicht? Denk an die Korkse!“

„Ach ja, und die Kirkse“, fauchte der Drache. „Jetzt fällt mir alles wieder ein. Ach, wie gut habe ich geschlafen! Darf ich zum Frühstück ein wenig Marmelade schnuppern.“

Da merkte Wischel, wie hungrig sie war. Gestern abend hatte sie nichts essen können vor Müdigkeit. Deshalb holte sie schnell

eins der beiden Töpfchen mit Marmelade aus dem Rucksack, die die Wawuschelmutter eingepackt hatte. Himbeermarmelade! Der Drache durfte daran schnuppern, dreimal drei Nasen voll. Dann aß Wischel alles auf, ratzekahl, bis zum letzten Rest.

„Hm, das duftet“, fauchte der Drache glücklich.

„Hm, das schmeckt“, seufzte Wischel zufrieden.

Beide hatten sich neuen Mut angegessen und angerochen. Nun konnte es weitergehen.

Vor ihnen lag die Wiese, eine große, bunte Wiese mit Butterblumen und rotem Klee. Aber obwohl die Sonne so hell schien, fühlte Wischel, wie ihr die Angst durch den Körper kroch. Bis jetzt hatte sie nur den Wald gekannt, den Wald mit Büschen, Unterholz und Farnkraut. Wo sollte sie sich hier auf der offenen Wiese verstecken, wenn plötzlich Gefahr drohte?

„Setz dich auf meinen Rücken“, fauchte der Drache, „dann fliegen wir.“

Das wollte Wischel erst recht nicht. Wenn sie durch die Luft flogen, konnte man sie schon von weitem sehen. Viel zu gefährlich! Lieber machte sie sich so klein wie möglich und marschierte quer durch die Wiese.

Das heißt, marschieren ist nicht der richtige Ausdruck. Wischel ging sehr vorsichtig, Schritt für Schritt, und hielt dabei nach allen Seiten Ausschau. Aber sie konnte nichts Bedrohliches entdecken.

„Wir haben Glück, Drache“, sagte sie, was diesmal ausnahmsweise stimmte. Denn die Wiese war eigentlich eine Kuhweide. Hätte der Bauer seine Küh nicht zufällig auf eine andere Wiese getrieben, wäre es Wischel womöglich schlecht ergangen. Niemand weiß, was eine Kuh tut, die friedlich vor sich hingrast und unvermutet ein Wawuschelmädchen mit grünen Haaren vor dem Maul sieht. Frißt sie es auf vor Schreck? Oder trampelt sie wie wild im Kreis herum? Nicht auszudenken!

Nein, wahrhaftig, Wischel hatte Glück, wenn sie auch nicht genau wußte, wieso. Sie war ja noch nie einer Kuh begegnet.

Nachdem Wischel und der Drache die Wiese ohne Zwischenfälle durchquert hatten, kamen sie auf eine breite Straße. Auch eine Straße hatte Wischel bis jetzt noch nicht gesehen. Neugierig betrachtete sie den harten Boden, vorsichtig setzte sie einen Fuß auf den Asphalt.

„Man kann darauf laufen, Drache“, sagte sie. „Komm!“ Sie fing an, über die Straße zu marschieren. Diesmal marschierte sie wirklich, mit viel mehr Mut als vorher. Bis jetzt war alles gut gegangen. Sicher würde es auch weiter gut gehen.

Das dachte Wischel, und wieder einmal dachte sie verkehrt. Denn natürlich hatte sie keine Ahnung, wozu es Straßen gibt, und daß die Menschen außer ihren großen Füßen auch noch Autos haben. Da kam auch schon eins! Ein großes Auto, ein schnelles Auto, ein Auto mit riesigen Glotzaugen. Es raste um die Kurve, und Wischel blieb keine Zeit zum Davonlaufen. Ihr blieb nicht einmal Zeit zum Denken. Sie schlug nur die Hände vors Gesicht und warf sich zu Boden. Das war ihr Glück! Sie lag genau zwischen den beiden Vorderrädern, und das Auto rollte über sie hinweg, ohne sie zu berühren. Nur den Drachen, der etwas abseits stand, erwischte es. Sein Schwanz wurde ihm plattgefahren! Kein schlimmer Unfall, denn Drachenschwänze sind haltbar und erholen sich schnell. Aber immerhin, es tat weh.

„Huhuhu“, heulte der Drache. „Huhuhu, mein armer Schwanz! Huhuhu!“

Wischel lag noch auf der Erde, starr und steif vor Entsetzen. Erst, als sie den Drachen heulen hörte, kam sie wieder zu sich. Sie sprang auf und rannte zur Wiese zurück, so schnell sie konnte. Der Drache humpelte hinterher. Obwohl nicht seine Beine, sondern nur sein Schwanz verletzt war, mußte er humpeln. So krank fühlte er sich!

„Huhuhu, mein Schwanz“, heulte er noch lauter, „huhuhu.“ Schwarzer Qualm dampfte aus seinen drei Mäulern, und dicke Tränen kullerten aus seinen sechs Augen.

Wischel kraulte ihn, um ihn zu trösten. Sprechen konnte sie kaum, so sehr klapperten ihr die Zähne.

„Wiwirumumüssen hihihier weweweg“, brachte sie schließlich heraus. „Wowomömöglich kokokommt nononoch so ein schreschreschreckliches Didididings.“

Kaum hatte sie das gesagt, kam auch schon eins. Nein, nicht nur ein einzelnes Auto, sondern gleich drei hintereinander. Hätte Wischel sich nicht an zwei Grasbüscheln festgeklammert, wäre sie wahrscheinlich, wie der arme Wuschel, vom Fahrtwind davongeweht worden.

Das gab ihr den Rest. Wischel sprang auf und rannte quer über die Wiese, zurück zum Wald. Nur, daß sie in ihrer Angst und Aufregung die Richtung verlor. Statt nach rechts, rannte sie nach links, zu einer ganz anderen Stelle als der, von der sie am Morgen aufgebrochen war. Hier war eine Lichtung in die Bäume geschlagen, und in der Lichtung stand ein Haus.

„Was ist denn das?“ fauchte der Drache verblüfft. Vor Staunen vergaß er zu humpeln. Denn er hatte noch nie ein Haus gesehen.

„Was ist denn das?“ fauchte er noch einmal.

Wischel dagegen sagte gar nichts. Sie kaute auf ihrem grünen Zopf und starre das Haus an. Für sie nämlich war es nicht neu. Sie war schon einmal hiergewesen, damals, als sie bei der Sprengung in eine Aktentasche gefallen war und der Menschenmann sie mitgenommen hatte.

„Drache“, sagte sie nach einer Weile. „Ich glaube, dies hier - das ist das Haus.“

„Welches Haus?“

„Das Haus von dem Menschenmädchen mit den gelben

Zöpfen, das mich aus der Tasche geholt hat. Du weißt doch bei dem ich Lesen gelernt habe! Das Menschenmädchen ist freundlich, vor dem Menschenmädchen habe ich keine Angst, das Menschenmädchen muß uns helfen. Komm, wir kriechen ins Gebüsch und warten. Irgendwann läßt sich das Menschenmädchen schon blicken."

Diesmal irrite Wischel sich nicht. Sie brauchte nicht einmal lange zu warten, bis das Menschenmädchen aus dem Haus kam. Das Menschenmädchen mit den gelben Zöpfen!

„Hallo!“ rief Wischel, „hallo!“

Das Menschenmädchen blieb stehen und sah sich um.

„Hallo!“ rief Wischel noch einmal, „hallo!“ und kroch aus dem Gebüsch heraus. „Ich bin es! Wischel! Kennst du mich nicht mehr?“

Das Menschenmädchen machte ein Gesicht, als sähe es einen Geist. Aber einen netten Geist, über dessen Erscheinen man sich freut.

„Nanu' wo kommst du denn her?“ rief es. „Wie schön, daß wir uns wieder treffen. So oft habe ich den Eingang zu eurer Wohnung gesucht und ihn nie gefunden. Willst du mich etwa besuchen?“

Wischel schüttelte den Kopf. Nein, ein richtiger Besuch war sie nicht. Bei dem weiten Weg! Und wo die Wawuschels sonst doch nie ihren Wald verließen! Nur wegen Wuschels Verschwinden.

Das Menschenmädchen fiel Wischel ins Wort.

„Wuschel? Ist Wuschel verschwunden? Auf dem Jahrmarkt in der Stadt wird ein Wawuschel ausgestellt. In einem Zirkus. Ich habe es in der Zeitung gelesen. Ist das etwa dein Bruder?“

»Ein Kuß?“ rief Wischel aufgeregt dazwischen, „was für ein Kuß? Wer hat Wuschel einen Kuß gegeben?“

Das Menschenmädchen lachte.

»Verstehst du immer noch alles falsch? Überhaupt kein Kuß!
Ein **Z i r k u s!** Ein Zirkus ist...



Das Menschenmädchen erklärte, was ein Zirkus ist. Wischel verstand es zwar nicht ganz, aber sie begriff, daß Wuschel dort war. Vor allem, als das Menschenmädchen ihr die Zeitung geholt hatte, zweifelte sie nicht mehr daran. Denn dort las sie in dicken schwarzen Buchstaben:

Neu! Ab heute im Zirkus Löwenherz!
Einmalig! Sensationell! Nie dagewesen!

Der Wawuschel mit den grünen Haaren!

Nur im Zirkus Löwenherz!

Erwachsene 1 Mark, Kinder die Hälften.

„Was ist eine Mark?“ fragte Wischel.

„Eine Mark ist Geld“, sagte das Menschenmädchen.

»Was ist Geld?“

Ja, was ist Geld? Es war sehr schwer, es Wischel zu erklären. Als sie es endlich begriffen hatte, stand sie da und schwieg. Es hatte ihr die Sprache verschlagen, und kreideweiß war sie geworden. Wuschel für Geld zur Schau gestellt! Vor einem Haufen Menschen! Vor jedem, der ihn sehen wollte! Wo doch die Wawuschels nichts auf der Welt so fürchten wie die Menschen mit ihren großen Augen und großen Füßen! Es war so schrecklich. So schrecklich, daß Wischel sich ins Gras setzte und weinte.

Als der Drache das sah, konnte er nicht anders, er mußte mitweinen. Er kam aus dem Gebüsch herausgekrochen, legte seine drei Köpfe in Wischels Schoß und schluchzte laut. Denn er war nun einmal ein freundlicher Drache, mit einem Herzen weich wie Butter. Dabei hatte er doch gerade erst wegen seines plattgefahrenen Schwanzes so viele Tränen vergießen müssen. Wahrhaftig, ein anstrengender Vormittag für den armen Drachen. Und nun rief das Menschenmädchen auch noch:

„O je, was ist denn das für ein scheußliches Vieh?“

Man konnte dies dem Menschenmädchen eigentlich nicht übelnehmen. Erstens hatte es noch nie einen Drachen gesehen, zweitens wußte es nicht, was für ein gutes und nützliches Tier er war, und drittens sah er mit seinen drei Köpfen wirklich nicht besonders hübsch aus. Doch der Drache, der sich von dem vorigen Schreck noch nicht erholt hatte, nahm es übel. Schluchzend sprang er auf das Menschenmädchen zu, fauchend blies er ihm Feuer gegen die Füße.

Zum Glück blies er in seiner Aufregung daneben. Aber das Menschenmädchen bekam dennoch einen großen Schreck. Nur gut, daß Wischel alles erklären konnte.

„Das ist doch unser freundlicher Drache“, sagte sie. „Habe ich dir von ihm nicht erzählt? Er ist sehr nett. Wir durften sogar unsere Marmelade auf seinen Flammen kochen, als unser Herd kaputt war. Bitte, nimm es ihm nicht übel, daß er dich angefaucht hat. Kraule ihn ein bißchen, dann beruhigt er sich. Stimmt's, Drache?“

„Ja“, schluchzte der Drache, der aus Scham über sein schlechtes Benehmen alle drei Köpfe eingezogen hatte. „Ich will es auch nie mehr tun.“

Das Menschenmädchen kraulte ihn, und sie vertrugen sich wieder.

„Jetzt muß ich aber unbedingt zu dem Kuß gehen“, sagte Wischel, „ich muß doch Wuschel befreien.“



„Zirkus“, verbesserte das Menschenmädchen. »Und Wuschel befreien? Wie denn? Du bist doch so klein! Die Zirkusleute fangen dich höchstens auch noch und stellen dich zusammen mit

Wuschel aus. Oder du wirst vorher auf der Straße zertreten."

Wischel nickte kleinlaut. Sie wußte selbst, daß sie gegen die großen Menschen nichts ausrichten konnte. Verzweifelt blickte sie zu dem Menschenmädchen mit den gelben Zöpfen auf.

„Du hast mir doch schon einmal geholfen...! Könntest du nicht...?“ Und weil das Menschenmädchen ein nettes Menschenmädchen war, nahm es Wischel auf den Arm, streichelte sie und sagte:

„Keine Angst, ich lasse dich nicht im Stich. Meine Mutter hat mir heute sowieso erlaubt, daß ich zum Jahrmarkt darf. Warte, bis wir gegessen haben. Dann setze ich dich in eine Einkaufstasche, und wir suchen Wuschel. Vielleicht kannst du mit ihm sprechen. Mal sehen, was dann passiert.“

„Aber ich“, fauchte der Drache, „ich gehe nicht mit. Ein plattgefahrener Schwanz reicht mir. Ich bleibe, bis ihr wiederkommt.“

So geschah es. Der Drache verkroch sich im Gebüsch, und Wischel sprang in die Einkaufstasche. Das Abenteuer ging weiter.

Viel Geld für Zacharias Löwenherz

Zur gleichen Zeit etwa bekam Wuschel in seinem Käfig einen fürchterlichen Wutanfall. Er tobte so wild durch den Käfig, als sei er der Mamoffel persönlich. Dazu brüllte er und schlug seine Einrichtung kurz und klein.

Zacharias Löwenherz, der Besitzer des Zirkus Löwenherz, hatte ihm nämlich gleich in der Nacht eine Wohnungseinrichtung zusammengezimmert: Tisch, Stuhl, Bett, Schrank, alles in der richtigen Größe. Überhaupt war Zacharias Löwenherz sehr fleißig gewesen. Erst einmal war er zur Zeitung gelaufen, um die Anzeige drucken zu lassen. Denn die ganze Stadt sollte schon am nächsten Morgen lesen, daß es bei ihm einen Wawuschel zu sehen gäbe. Dann hatte er eigenhändig große Plakate gemalt und sie, noch bevor die Farben richtig trocken waren, an Zäune und Bäume geklebt.

Die große Sensation!

Ein echter Wawuschel mit grünen Haaren!

Nur im Zirkus Löwenherz!

Das Geheimnis aus den Wäldern!

Eintritt 1 Mark. Kinder die Hälfte.

Wie albern sich das anhörte. Geheimnis aus den Wäldern! Und erst das Bild von Wuschel, das Zacharias Löwenherz dazu gemalt hatte! Nur die grüne Haarfarbe stimmte, sonst nichts. Aber bei Zacharias Löwenherz stimmte sowieso nichts. Sein Name nicht, und sein Zirkus noch weniger. Nicht einmal ein Zelt hatte er. Die Käfige mit den Tieren und Wuschelskäfig standen draußen im Freien. Weder ein Pferd noch eine

Seiltänzerin gab es in diesem sogenannten Zirkus, sogar der dumme August fehlte. Kein Wunder, daß bis jetzt nur sehr wenige Leute dumm genug gewesen waren, ihr Geld bei Zacharias Löwenherz auszugeben. Doch jetzt, mit seinem echten Wawuschel, wollte er endlich ein reicher Mann werden. Deshalb hatte er die ganze Nacht so fleißig gearbeitet.

Am nächsten Morgen saß Wuschel bereits in seiner eingerichteten Wohnung. An und für sich war es dort sehr gemütlich. Sogar einen Teppich hatte er, und in der Ecke stand ein Glas Marmelade, aus dem er essen konnte, soviel er nur wollte. Aber all das änderte nichts daran, daß es sich bei dieser Wohnung um einen Käfig handelte, einen Käfig mit festem Schloß davor. Und den Schlüssel trug Zacharias Löwenherz in der Hosentasche! Nein, Wuschel kümmerte sich weder um die Möbel noch um die Marmelade. Er starnte nur finster vor sich hin.

„Nun lach doch mal“, sagte Zacharias Löwenherz. „Wenn nachher die Leute kommen und dich mit solchem Gesicht sehen, denken sie womöglich, dir geht's nicht gut bei mir. Dabei sorgt doch der gute Zacharias Löwenherz so großmütig für euch alle.“

Zacharias Löwenherz liebte es, blöde Redensarten von sich zu geben. Auf Wuschel allerdings machten sie keinen Eindruck.

„Mir geht's auch nicht gut“, knurrte er. „Ich will nach Hause.“

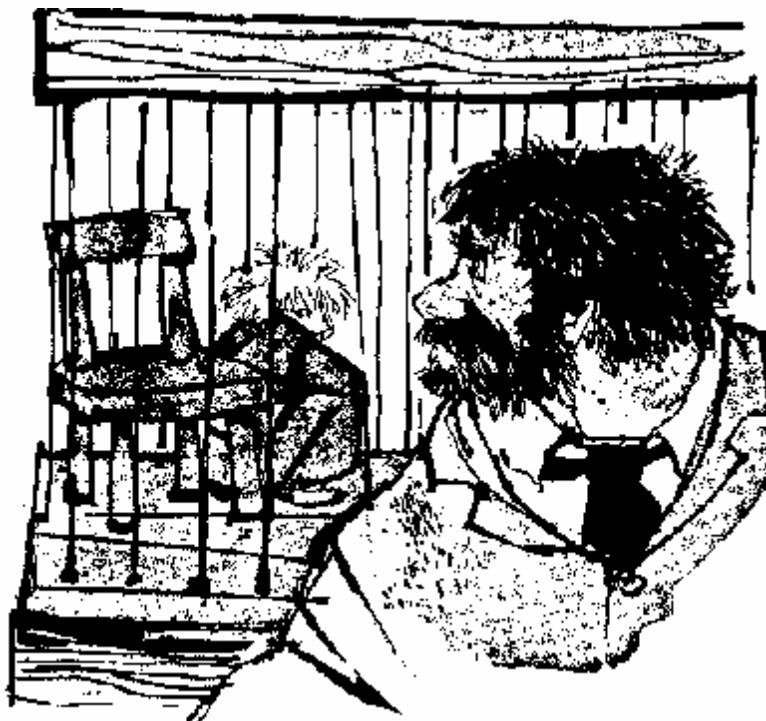
Zacharias Löwenherz lachte verächtlich.

„Das könnte dir so passen! Die ganze Nacht schufte ich, und jetzt, wenn das Geld klimpern soll, will das Herrchen nach Hause! Nein, mein Lieber, hier bist du und hier bleibst du, so wahr ich Zacharias Löwenherz heiße.“

Bei diesem Namen hätte er lieber nicht schwören sollen, denn in Wirklichkeit hieß er ja Anton Kluck. Daß bei solchem Schwur nichts Vernünftiges herauskommen kann, ist klar. Doch daran dachte Zacharias Löwenherz nicht, und was Wuschel

betraf, so hatte er leider keine Ahnung, wie wenig wert dieser Schwur war. Sonst hätte er gewiß gleich viel fröhlicher dreingeschaut. So aber wurde sein Gesicht noch finsterer als zuvor, was wiederum Zacharias Löwenherz in Zorn brachte. Bisher war er einigermaßen freundlich zu Wuschel gewesen - abgesehen davon, daß er ihn gefangenhielt. Jetzt aber zeigte er sein wahres Gesicht.

„Du verdammtes kleines Biest“, schrie er plötzlich, „dir geht es wohl zu gut, was? Du bekommst wohl zu viel zu essen, was? Und zu wenig Prügel, was? Na, dir kann geholfen werden!“



Er riß die Käfigtür auf, schnappte Wuschel und machte sich

daran, ihm das Hinterteil zu versohlen. Zwar schlug er nur mit dem Zeigefinger und mit halber Kraft zu. Aber bei Wuschels kleinem Hinterteil war auch das schon schlimm genug.

„Auauauauau!" schrie er, „auauauau!" - so laut und so lange, bis Zachanus Löwenherz schließlich einhielt.

„So", sagte er befriedigt, „das hat dir hoffentlich gut getan. Vielleicht benimmst du dich jetzt so, wie es sich für jemanden gehört, der die Ehre hat, im Zirkus Löwenherz aufzutreten."

Das war wieder eine von den blöden Redensarten, die Zacharias Löwenherz besser für sich behalten hätte. Wuschel konnte er damit ohnehin nicht imponieren. Im Gegenteil, Wuschel wurde nur noch bockiger. Wenn er auch jämmerlich „auauau" geschrien hatte - grinsen tat er noch lange nicht auf Befehl. Vor allem nicht, wenn man ihn in einen Käfig sperrte und behauptete, das sei eine Ehre. Nein, Zacharias Löwenherz mochte schimpfen und drohen, soviel er wollte - Wuschel hockte sich in eine Ecke und starrte finster vor sich hin. Nicht einmal die neuen Stühle benutzte er. Sollte sich doch der schreckliche Zacharias Löwenherz darauf setzen! Und Marmelade aß er auch nicht. Er wollte lieber verhungern.

So stand es um Wuschel, als sich die ersten Besucher einstellten. Es hatte sich schnell herumgesprochen, daß es auf dem Jahrmarkt einen Wawuschel zu betrachten gäbe. Ein Wawuschel? Niemand konnte sich etwas darunter vorstellen, ein doppelter Grund für die Leute, gespannt zu sein.

„Vielleicht ist es eine Art Bär", vermuteten sie, „oder ein Schaf. Oder ein besonders langhaariger Affe. Aber grün?" Das kam ihnen sehr unwahrscheinlich vor.

„Sicher so ein Jahrmarktsschwindel", meinten sie. „Viel zu schade, Geld dafür hinauszuschmeißen."

Sie taten es dennoch, jedenfalls eine ganze Reihe von ihnen. Und da machten sie große Augen! Kein Bär, Schaf oder

langhaariger Affe - nein, ein winziges, putziges Wesen mit grünen Haaren, die im Dunkeln sogar leuchten sollten! Im Nu sprach sich diese Sensation in der Stadt herum. Die Leute strömten schon am Vormittag in Scharen herbei, und das Geld klimperte genauso, wie Zacharias Löwenherz es sich vorgestellt hatte. Er rannte durch die gaffende Menge und kassierte und grinste über beide Bakken vor Freude.

Nur Wuschel grinste immer noch nicht. Er wurde von Stunde zu Stunde verzweifelter. Wie diese gräßlichen Menschen ihn anstarrten mit ihren riesig großen, weißen Gesichtern und ihren Glotzaugen! Ein Schauer nach dem anderen lief Wuschel über den Rücken. Er versuchte, sich mit dem Gesicht gegen die Wand zu stellen - vergeblich. Sofort fuhr Zacharias Löwenherz mit einem Stock in den Käfig und drehte ihn um. Die Leute wollten sich darüber kaputtlachen. „Hahaha“, grölten sie, „hahaha“, so laut, daß es Wuschel in den Ohren dröhnte. Empört streckte er ihnen die Zunge heraus, doch da grölten sie nur noch lauter. Sie schienen es über alle Maßen komisch zu finden, wie der arme Wuschel in seinem Käfig hockte und vor Verzweiflung nicht aus noch ein wußte.

„Diese Menschen“, dachte er und ballte die Fäuste, „diese Menschen! Die sind ja noch schlimmer als der Mamoffel.“



Langsam verwandelte sich seine Verzweiflung in Zorn, einen Zorn, der immer größer wurde. Und als nach dem Mittagessen noch mehr Leute erschienen, um ihn anzuglotzen' als sogar das Fernsehen anfing, ihn mit großen Kameras zu filmen - da platzte er und bekam einen fürchterlichen Wutanfall. Er brüllte, er trampelte, er tobte. Er packte das Marmeladeglas und schmiß es mitten in den Käfig, er schmiß seinen Teller und seine Tasse hinterher, und dann schmetterte er einen von den neuen Stühlen so lange auf den Boden, bis dieser auseinanderbrach. Das machte ihm Spaß! Doch bevor er sich den zweiten Stuhl vornehmen konnte, kam leider Zacharias Löwenherz dazwischen. Er hatte ein Stück Bindfaden in der Tasche. Damit fesselte er den tobenden Wuschel und band ihn an einen Bettpfosten. Zacharias Löwenherz nämlich hatte keine Lust, in der Nacht wieder eine neue Einrichtung zu zimmern.

„Warte nur!" zischte er ihm ins Ohr. „Wenn die Leute verschwunden sind, kannst du was erleben, du Giftzwerg. Da sollst du ihn kennenlernen, den Zacharias Löwenherz in seinem Zorn."

Sogar jetzt konnte er die blöden Sprüche nicht lassen.

Was im übrigen das Publikum betraf, so amüsierte es sich prächtig. Ein bockiger Wawuschel war schon komisch genug gewesen. Und nun gar ein wütender Wawuschel, der sein Marmeladeglas in die Gegend schmiß! Nein, einfach zum Totlachen! Auch die Fernsehleute waren glücklich, daß sie gerade diesen günstigen Moment erwischt hatten. Sie filmten jede Einzelheit der großen Schau, denn auch das Fernsehpublikum sollte sich am Abend über diesen wildgewordenen Heinzelmann freuen. Immer mehr Leute stellten sich vor den Käfig. Das Geld klimperte, und Zacharias Löwenherz fand allmählich seine gute Laune wieder. Er war bereit, Wuschel zu verzeihen. Ja, er überlegte sogar, ob er den Wutanfall zu einer Programmnummer machen sollte.

Wuschel indessen, an den Bettpfosten gefesselt wie ein Verbrecher, brüllte nicht mehr. Er sagte kein Wort. Er hatte eingesehen, daß es sinnlos war, sich gegen den schrecklichen Zacharias Löwenherz aufzulehnen. Mit ihm war es aus. Er war verloren.

Da hörte er etwas!

„Wuschel“, flüsterte eine Stimme, die er so gut kannte wie nichts auf der Welt. „Wuschel, ich bin da. Ich sitze hier in der Tasche von dem netten Menschenmädchen mit den gelben Zöpfen. Das Menschenmädchen hat mich hergebracht. Es will uns helfen.“

Für Wuschel war es, als begännen ringsherum Blumen zu blühen und Vögel zu singen. So schön klangen Wischels Worte.

„Wischel“, flüsterte er, „Wischel.“

Mehr sagte er nicht. Mehr konnte er auch nicht sagen. Auf keinen Fall durfte Zacharias Löwenherz merken, daß Wischel in der Nähe war.

„Ich hab dich endlich gefunden und weiß, wo du bist“, flüsterte Wischel. „Das Menschenmädchen trägt mich jetzt

wieder fort. Wir müssen überlegen, wie wir dich befreien können. Sei nicht mehr traurig. Wir helfen dir."

Nein, Wuschel war nicht mehr traurig. Im Gegenteil, er strahlte. Er strahlte von einem Ohr zum anderen, und Zacharias Löwenherz sagte:

„Hast du endlich eingesehen, daß du das große Los gezogen hast? Merkst du, wie gut es dir geht unter der Obhut von Zacharias Löwenherz? Soll ich noch einmal Gnade walten lassen und deine Fesseln lösen?“

Unter diesen blöden Redensarten schnitt er den Bindfaden durch. Wuschel war frei. Allerdings bekam er sofort ein Eimerchen mit Wasser und einen Lappen. Damit mußte er die Marmelade wegputzen, die kreuz und quer über den neuen Teppich und die Möbel gespritzt war. Aber das machte ihm nichts aus. Er wäre bereit gewesen, nicht nur den Käfig fünfmal zu putzen, sondern den ganzen Jahrmarkt dazu. Denn Wuschel wußte es genau: Obwohl er immer „Feigling“ zu Wischel gesagt hatte, war sie tapfer und klug. Wischel, die Lesen gelernt und die Wawuschels von dem Mamoffel befreit hatte, Wischel würde ihn retten.

Fräulein Patzig sieht ein Gespenst

Wischel dagegen war ihrer Sache nicht so sicher. Sie hatte Zacharias Löwenherz gesehen, diesen großen Menschenmann mit seinen riesigen Füßen und Händen und dem feuerroten Bart. Was sollte sie gegen ihn unternehmen? Etwa hingehen und sagen: „Laß meinen Bruder Wuschel frei“? Keine Frage: Zacharias Löwenherz würde sie sofort schnappen und zu Wuschel in den Käfig stecken. Schon bei dem Gedanken daran fing Wischel an zu bibbern. Sie hatte große Angst vor Zacharias Löwenherz.

„Sag du ihm doch, daß er Wuschel wieder hergeben soll“, schlug sie dem Menschenmädchen vor. „Du bist doch ein Mensch wie er.“

Das Menschenmädchen schüttelte den Kopf.

„Was du dir wohl vorstellst! Der gibt mir höchstens einen Fußtritt. Du hast doch selbst gesehen, wie böse er aussieht. Wenn er nicht böse wäre, hätte er Wuschel gar nicht erst eingesperrt.“

Ja, das wußte Wischel auch. Trotzdem, sie konnte doch nicht einfach heimgehen und Wuschel in den Händen dieses schrecklichen Menschenmannes lassen! Noch dazu, wo sie versprochen hatte, ihn aus dem Käfig herauszuholen. Sie dachte an sein trauriges Gesicht, an die Fesseln, an die grölenden Menschen, die ihn anstarnten. Nein, sie mußte ihm helfen.

„Gibt es denn niemanden, vor dem der Menschenmann mit dem roten Bart Angst hat?“ fragte sie verzweifelt.

Das Menschenmädchen zuckte die Schultern.

Höchstens den Bürgermeister. Aber der sitzt im Rathaus. Es ist sehr schwer, zu ihm hineinzukommen. Kinder werden bestimmt gleich wieder weggeschickt.“

Wischel wollte wissen, was das ist, ein Brü-Brüder-Brügermeister.

„Bürgermeister“, erklärte das Menschenmädchen, das schon wußte, welche Schwierigkeiten Wischel mit unbekannten Worten hatte. „Der Bürgermeister hat am meisten zu sagen in der Stadt. Er ist so etwas Ähnliches wie in einem Land der Präsident oder König, wenn du weißt, was das ist. Oder wie der Vater in der Familie.“

„Bei uns hat aber auch die Wawuschelmutter etwas zu sagen“, wandte Wischel ein.

„Na ja, ist ja auch egal“, sagte das Menschenmädchen ungeduldig, denn wahrhaftig, es war anstrengend, einem Wawuschel Begriffe aus der Menschenwelt beizubringen. „Die Hauptsache ist, daß Zacharias Löwenherz Angst vor dem Bürgermeister hat.“

„Nun gut, dann wollen wir gleich hingehen zu dem Brümeister“, sagte Wischel entschlossen.

Das Menschenmädchen seufzte.

„Bürgermeister! Und ich habe dir doch schon erklärt, daß Kinder nicht zu ihm hineinkommen. Es hat gar keinen Zweck, es zu versuchen.“

Damit kam sie bei Wischel schlecht an.

„Es hat immer Zweck, etwas zu versuchen“, sagt der Wawuschelvater. Manchmal gibt es im Sommer nur ganz wenig Beeren. Alle Büsche sehen kahl aus. Aber wir, Wuschel und ich, laufen so lange herum, bis unser Korb trotzdem voll ist, und dann kann die Wawuschelmutter Marmelade kochen, und wir brauchen nicht zu verhungern. Du hast damals auch nicht geglaubt, daß ich Lesen lerne, und ich habe es doch geschafft. - Und zum Brück -- zum Meister komme ich schon hinein.“

Wischel bekam so himbeerrote Backen vor Eifer, daß sich das Menschenmädchen wunderte.

„Du bist wirklich mutig für deine Größe. Und wenn der Bürgermeister dich nun einfach behält?“

Nein, das wollte Wischel nicht glauben.

„Du hast doch gesagt, er ist so etwas wie der Wawuschelvater. Unser Wawuschelvater ist gerecht, und euer Meister ist bestimmt auch gerecht. So, jetzt esse ich noch Marmelade, und dann gehen wir ins - wie heißt das Haus?“

„Rathaus.“

„Gut, ins Rathaus.“

Wischel wollte die letzte Marmelade aus ihrem Rucksack holen. Aber das Menschenmädchen hatte eine Überraschung für sie. Apfelgelee! Weil Wischel doch damals, als sie Lesen gelernt hatte, so wild auf Apfelgelee gewesen war. Ein ganzes Näpfchen voll bekam sie jetzt, und einen Puppenlöffel dazu.

„Danke“, sagte Wischel glücklich, „du bist wirklich nett! Gut, daß ich dich kenne. Nun weiß ich wenigstens, daß es auch freundliche Menschen gibt und nicht nur böse, die uns zertrampeln oder in Käfige sperren.“

Sie schmatzte laut, denn Wawuschelkinder dürfen schmatzen, wenn ihnen etwas besonders gut schmeckt.

„So, jetzt bin ich satt“, erklärte sie schließlich. „Den Rest können wir für Wuschel aufheben. Der wird staunen! Komm, wir wollen ins Dingshaus gehen zum Bürgermeister.“

Diesmal brachte sie das schwierige Wort richtig über die Zunge, eine große Leistung für Wischel. Sie hatte ihren Kopf extra scharfgemacht für das, was sie vorhatte. Obwohl sie ein bißchen zitterte! Wenn der Bürgermeister nun doch nicht so gerecht war, wie sie hoffte? Wenn er etwa...? Nein, daran wollte sie nicht denken. Sie durfte keine Angst haben. Sie mußte Wuschel retten.

Das Menschenmädchen trug Wischel quer durch die Stadt zum Rathaus. Durch ein kleines Loch in der Einkaufstasche

konnte sie Ausschau halten. Was es da an Neuem zu sehen gab! Autos, Radfahrer, Omnibusse' große Schaufenster mit fremden, unbekannten Dingen. Für ihr Leben gern hätte Wischel sich alles näher betrachtet, um der Wawuschelfamilie davon zu erzählen, doch dazu blieb keine Zeit. Es war ohnehin ein weiter Weg bis zum Rathaus, und dort dauerte es wiederum eine Weile, bis sie vor der richtigen Tür standen. - **BÜRGERMEISTER** - las Wischel auf einem Schild, **ANMELDUNG IM ZIMMER NEBENAN**.

„Das ist sicher das Zimmer von der Sekretärin“, meinte das Menschenmädchen. „Ob wir wirklich hineingehen? Willst du mit ihr reden?“

Wischel wußte zwar nicht, was eine Sekretärin ist, aber hineingehen wollte sie auf jeden Fall. Nur sollte zuerst das Menschenmädchen mit der Sekretärin sprechen, denn wer weiß, was so einer Sekretärin einfiel, wenn plötzlich ein Wawuschel aus der Einkaufstasche guckte. Erst später, beim Bürgermeister, wollte Wischel sich zeigen.

Das Menschenmädchen allerdings hielt nicht viel von dem Plan.

„Was soll ich denn bloß sagen? Die Sekretärin schmeißt mich bestimmt gleich wieder ‚raus.“

Es war plötzlich ganz mutlos geworden. Wischel ging es ähnlich, obwohl sie sich große Mühe gab, nichts davon zu zeigen.

„Du sagst, du mußt den Bürgermeister in einer sehr wichtigen Sache sprechen“, erklärte sie dem Menschenmädchen. „Sag, es gehe um Tod oder Leben.“

„Das glaubt ja doch keiner.“

„Versuch es jedenfalls. Los! Geh hinein.“

Das Menschenmädchen gab sich einen Ruck und klopfte. „Herein“, rief eine spitze Stimme, die Wischel von Anfang an

nicht besonders gefiel.

Das Menschenmädchen machte die Tür auf.

„Guten Tag“, sagte es schüchtern.

„Guten Tag“, sagte die spitze Stimme. „Was willst du?“ Durch das Loch in der Einkaufstasche sah Wischel eine Menschenfrau mit feuerrotem Mund und Haaren, die noch gelber waren als die Zöpfe des Menschenmädchens. Die Menschenfrau hatte ein buntes Kleid an und blitzende Steine an den Fingern. Mit diesen Fingern hämmerte sie auf einem merkwürdigen, großen Ding herum, das vor ihr auf dem Tisch stand. Es war eine Schreibmaschine, aber das konnte Wischel nicht wissen.

„Nun rede schon“, sagte die Sekretärin ungeduldig. „Du siehst doch, daß ich zu tun habe.“ Und sie hämmerte weiter.

„Ich möchte“, stammelte das Menschenmädchen, „ich möchte den Herrn Bürgermeister in einer wichtigen Angelegenheit sprechen.“

Die Sekretärin blickte erstaunt auf.

„So, so“, sagte sie spitz, „das möchtest du? Leider ist hier kein Kindergarten. Schicke deinen Vater her, wenn es sich um eine wichtige Angelegenheit handelt.“

Damit fing sie wieder an, auf ihrer Schreibmaschine zu hämmern.

Das Menschenmädchen drehte sich um und war drauf und dran, zu verschwinden. Doch Wischel ließ sich nicht so schnell abschieben.

„Tod oder Leben“, wisperte sie, „los, sag's.“

„Was war das?“ fragte die Sekretärin. „Willst du noch etwas?“

Das Menschenmädchen schluckte.

„Es geht - es geht - um Tod oder Leben. Ich muß den Herrn

Bürgermeister unbedingt sprechen."

Jetzt fing die Sekretärin an zu lachen.

„Hahaha", lachte sie mit ihrer spitzen Stimme, „das ist ja zu komisch. Tod oder Leben? So ein Witz! Geh nach Hause und mach deine Witze woanders, dummes Ding."

Wieder drehte sich das Menschenmädchen um und wollte gehen. Es hielt schon die Türklinke in der Hand...

„Laß dich nicht wieder blicken mit deinen Witzen", rief die Sekretärin gerade hinter ihr her - da fuhr Wischel aus der Tasche heraus! Sie hatte durch das Loch geguckt und den spitzen Reden zugehört, und dabei war sie immer ärgerlicher geworden. Was bildete sich diese Menschenfrau eigentlich ein? Warum hörte sie dem Menschenmädchen nicht zu? Woher wußte sie, daß es nicht um Tod oder Leben ging? Witze? Von wegen Witze!

Wischel bekam eine rote Wut. Das passierte nur selten, denn von Natur aus war sie sehr sanft, wie jeder weiß. Wenn es aber passierte, dann passierte es gründlich.

„Witze?" schrie sie und fuchtelte mit ihren kleinen Armen in der Luft herum. „Woher weißt du denn, daß es Witze sind? Es sind keine Witze! Wuschel sitzt im Käfig.

Wenn er dort bleiben muß, stirbt er bestimmt. Es geht um Tod oder Leben, das ist kein Witz, es sind keine...

Und so ging es weiter mit dem Wischelgeschimpfe, direkt hinein in das Menschengesicht mit dem roten Mund.

Die Sekretärin war sprachlos. Mit aufgerissenen Augen starrte sie das winzige Geschöpf an, das plötzlich aus der Tasche herausgeschossen kam, mit den Armchen fuchtelte und dazu wie ein Rohrspatz zeterte. Und diese grünen Haare! Das war ja - - das war ja.

„Ein Gespenst!" schrie die Sekretärin. „Ein Gespenst! Hilfe!"

Mit diesem Schrei fiel sie in Ohnmacht. Woraus man sehen kann, daß sie eine ziemliche Null war. Kinder anschnauzen und

dann beim ersten Schreck in Ohnmacht fallen - nein, mit einer solchen Sekretärin ist nicht viel los.

Wischel hörte auf zu zetern.

„Was ist denn nun schon wieder los?“ fragte sie erschrocken.
„Was ist denn nun schon wieder los?“ fragte gleichzeitig eine andere Stimme. Sie gehörte dem Bürgermeister, der den Schrei in seinem Zimmer gehört hatte und nun den Kopf durch die Tür steckte.

Die Sekretärin schlug die Augen auf.

„Ein Gespenst, Herr Bürgermeister“, wimmerte sie, „ein - ein richtiges Gespenst.“

„Es gibt keine Gespenster, Fräulein Patzig“, brummte der Bürgermeister ärgerlich. „Stehen Sie gefälligst auf. Holen Sie dreimal tief Luft, dann werden Sie wieder normal. Wo steckt denn Ihr Gespenst?“

Wischel hatte den Bürgermeister inzwischen von oben bis unten betrachtet. Das also war der mächtigste Mann in der Stadt! Nein, böse sah er nicht aus. Groß natürlich, und ein bißchen brummig. Aber der Wawuschelvater war auch brummig und trotzdem der beste Wawuschel von der Welt. Überhaupt, der Bürgermeister erinnerte Wischel an den Wawuschelvater. Das machte ihr Mut, und als er fragte, wo denn das Gespenst stecke, antwortete sie leise:

„Hier. Und ich bin kein Gespenst. Ich möchte dich in einer wichtigen Sache sprechen. Es geht um Tod oder Leben.“

Der Bürgermeister machte ein Gesicht wie - nun, wie ein Mensch, der zum ersten Mal einen Wawuschel sieht. Aber zum Glück kein entsetztes, wie die Sekretärin Fräulein Patzig. Er fiel auch nicht in Ohnmacht, sondern brummte nur ziemlich fassungslos:

„Also, da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt.“

„Wie bitte?“ fragte Wischel. „Warum wird der Hund

verrückt?"

Der Bürgermeister winkte ab.

„Überhaupt nicht. Das ist nur so eine dumme Redensart. Mir fiel im Moment nichts Vernünftiges ein. Aber sag mal, wenn du kein Gespenst bist - - was bist du dann?"

„Ein Wawuschel", antwortete Wischel.

„Wawuschel?" Der Bürgermeister dachte nach. „Wawuschel? Stand da nicht irgend etwas in der Zeitung?"

„Eine Anzeige, Herr Bürgermeister", mischte sich die Sekretärin ein. „Auf dem Jahrmarkt ist ein Wawuschel ausgestellt. Beim Zirkus Löwenherz."

„Sieh mal an, Fräulein Patzig kann wieder sprechen", brummte der Bürgermeister. „Haben Sie inzwischen kapiert, daß es keine Gespenster gibt? So, so, im Zirkus Löwenherz. Bist du der Wawuschel, der dort ausgestellt wird?"

Wischel schüttelte den Kopf.



„Nein, das ist mein Bruder. Deswegen bin ich ja hergekommen. Das Menschenmädchen mit den gelben Zöpfen hat mich hergetragen.“

„Wie kommst denn du zu einem Wawuschel?“ erkundigte sich der Bürgermeister bei dem Menschenmädchen „auf einmal scheint es ja von Wawuschels zu wuscheln, zu wimmeln, meine ich.“

Das Menschenmädchen erklärte, daß es Wischel schon lange kenne. „Ich habe doch bei dem Menschenmädchen Lesen gelernt“, rief Wischel dazwischen, und der Bürgermeister wunderte sich immer mehr. Eine geheimnisvolle Angelegenheit der mußte auf den Grund gegangen werden. Deshalb lud er Wischel und das Menschenmädchen ein, sich zu ihm in sein Zimmer zu setzen. Dort sollten sie ihm die ganze Geschichte in Ruhe erzählen.

Ja, so kam Wischel doch noch mit dem Bürgermeister zusammen. Eigentlich hatte sie es der Sekretärin Fräulein Patzig zu verdanken, denn nur wegen ihres Geschreis hatte der Bürgermeister den Kopf aus der Tür gesteckt. Nun saß sie mit langem Gesicht an der Schreibmaschine und hatte Angst, die beiden Besucher könnten sich über ihr schlechtes Benehmen beschweren. Zu allem Überfluß mußte sie auch noch eine Flasche Limonade für das Menschenmädchen holen. Darüber ärgerte sie sich besonders.

„Blöde Wawuschels“, zischte sie und hämmerte wütend auf der Maschine herum.

Drinnen in seinem Zimmer hielt der Bürgermeister Wischel ein Glas Limonade hin.

„Probier doch einmal! Vielleicht schmeckt es dir!“

Der Bürgermeister hat inzwischen erfahren, daß Wawuschels nur Marmelade mögen und sonst nichts. Aber er fand, wenn Wischel schon zu den Menschen gekommen war, sollte sie

wenigstens probieren, was dort gegessen und getrunken wurde. Und wahrhaftig, Wischel ließ sich überreden! Sie nippte an dem Limonadeglas einmal und nicht wieder! Denn sie mußte niesen, niesen, niesen, mindestens zwanzigmal hintereinander.

„Nein, nein“, sagte sie, als sie endlich ausgeniest hatte, „ich mag keine Molinade, das ist nichts für Wawuschels.“

„Limonade“, verbesserte das Menschenmädchen. Aber Wischel wollte dieses Wort gar nicht erst lernen. Schon bei dem bloßen Gedanken daran mußte sie niesen.

Der Bürgermeister ging an seinen Schrank.

„Hier, versuch das einmal. Ich glaube, das schmeckt dir besser.“

„Eine Himbeere!“ rief Wischel, „aber warum ist sie so hart?“

Es war natürlich keine Himbeere, sondern ein Himbeerbonbon. Zögernd steckte Wischel ihn in den Mund. „Hm“, machte sie sofort, „hm, das schmeckt.“

Darüber freute sich der Bürgermeister. Er schenkte Wischel gleich die ganze Tüte Himbeerbonbons' obwohl er sie selbst gern lutschte, wenn er am Schreibtisch saß und schrieb. Wischel steckte die Tüte in den Rucksack eine große Last! Aber sie wollte die Bonbons den anderen Wawuschels mitbringen. Der Wawuschelvater, die Wawuschelmutter, die Großmutter, der Onkel und vor allem Wuschel sollten wissen, daß es auch bei den Menschen etwas Gutes zu essen gibt.

Der Bürgermeister hatte inzwischen nicht nur erfahren, daß die Wawuschels sich von Marmelade ernähren. Nein, er kannte mittlerweile die ganze Wawuschelgeschichte. Wischel hatte ihm alles erzählt: Vom Wawuschelvater, von der Wawuschelmutter, dem Wawuschelonkel und der Wawuschelgroßmutter. Vom Zauberbuch und vom Mamoffel und natürlich von Wuschel und wie er mit dem Eisenbahndings verschwunden war. Der Bürgermeister fand es sehr interessant. Er wollte immer mehr

hören und konnte gar nicht genug bekommen. Am liebsten hätte er Wischel mit heimgenommen, um sie seinen vier Kindern zu zeigen.

Als Wischel das hörte, fing sie prompt an zu zittern. „Ich will wieder nach Haus“, rief sie, „und... und..“

Sie schämte sich, ihre Angst vor den Kindern einzugeben. Sie kannte die wilden Menschenkinder aus dem Wald, und vier auf einmal nein, das war zuviel. Zum Glück verstand der nette Bürgermeister sie auch ohne Worte. Er versicherte ihr, daß sie sich nicht zu fürchten brauche und heimgehen könne, wann immer sie wolle.

„Außerdem sind meine Kinder auch viel zu wild für ein kleines Wawuschelmädchen“ sagte er. „Sie würden dich wahrscheinlich genau so kaputt machen wie ihre Puppen und Autos.“ Und zum Schluß sagte er: „Ich tu dir nichts Böses. Das mußt du doch schon gemerkt haben, kleines Wawuschelmädchen.“

Ja, Wischel hatte es längst gemerkt. Und sie war froh, daß sie nun schon den zweiten netten Menschen getroffen hatte. Ein nettes Menschenmädchen und einen netten Menschenmann! Die Wawuschels daheim würden staunen, wenn sie es ihnen erzählte.

„Und Wuschel?“ fragte sie. „Hilfst du mir, ihn zu befreien?“

„Hm, hm“ brummte der Bürgermeister und fing an, in einem dicken Buch zu blättern, „wie machen wir das? Wie machen wir das bloß?“.

„Ist das etwa dein Zauberbuch?“ rief Wischel.

Der Bürgermeister lachte.

„Wir Menschen haben keine Zauberbücher. Dies hier ist ein Buch, in dem unsere Gesetze stehen. Das verstehst du nicht, wie? Brauchst du auch nicht. Jedenfalls muß ich in dem Buch nachsehen, mit welcher Begründung wir Wuschel befreien

können. Sonst behauptet Zacharias Löwenherz, wir hätten ihm sein Eigentum gestohlen."

„Aber er ist es doch, der Wuschel gestohlen hat!" rief Wischel empört. „Gestohlen und eingesperrt!"

„Großartig!" Der Bürgermeister schlug sich aufs Knie vor Vergnügen. „Du hast es erfaßt. Und hier in dem Buch steht auch die richtige Bezeichnung für so eine Untat: Freiheitsberaubung! Er hat Wuschel seiner Freiheit beraubt, indem er ihn mitgenommen und in einen Käfig gesperrt hat wie ein Tier. Wawuschels aber sind keine Tiere. Das sieht man schon daran, daß sie sprechen können. Deshalb dürfen sie auch nicht wie Tiere eingesperrt werden. Jawohl, Freiheitsberaubung! Fräulein Patzig! Holen sie Stockmeier!"

Stockmeier war der Name des Polizeichefs. Fräulein Patzig ärgerte sich nicht wenig, daß sie nun auch noch durch das ganze Haus laufen mußte, um ihn zu suchen. „Es handelt sich um Wawuschels" erklärte sie ihm spitz, nachdem sie ihn endlich gefunden hatte, aber er begriff kein Wort.

Dann erst, als er vom Bürgermeister seinen Auftrag erfuhr, machte er Augen so rund und groß wie Fünfmarkstücke.

Da sollte er sich doch tatsächlich mit einem kleinen Mädchen und einem noch viel kleineren Wawuschel zum Jahrmarkt begeben, um einen anderen Wawuschel aus dem Käfig herauszuholen! Wo er bisher noch nicht einmal gewußt hatte, daß es so etwas wie Wawuschels überhaupt gab! Weil er jedoch ein guter und tüchtiger Polizeichef war, wunderte er sich höchstens eine Minute. Er fragte auch nicht viel, sondern tat, was von ihm verlangt wurde.

„Jawohl, Herr Bürgermeister", schnarrte er, „wird erledigt."

„Auf Wiedersehen, kleines Wawuschelmädchen" brummte der Bürgermeister und strich Wischel über die grünen Haare. „Ich freue mich, daß du mich besucht hast. Es war beinahe wie

eine Geschichte aus dem Märchenbuch, und wenn ich meinen Kindern davon erzähle, glauben sie bestimmt kein Wort. Hoffentlich kommst du gut nach Hause. Und vielleicht besuchst du mich einmal mit deiner ganzen Wawuschelfamilie?"

Also, das konnte sich Wischel nicht recht vorstellen. Ganz gewiß würden weder der Wawuschelvater noch die Wawuschelmutter irgendwo hingehen, wo es so viele Menschen gab, von der Großmutter und dem miesepetrigen Onkel ganz zu schweigen. Aber das dachte sie nur im stillen, denn sie wollte den netten Bürgermeister nicht kränken.

„Auf Wiedersehen", sagte sie nur. „Vielen Dank, daß du so freundlich warst. Und auch für die roten Himbeerdinge vielen Dank."

Dann krabbelte sie blitzschnell an dem Bürgermeister hinauf und gab ihm einen Kuß mit ihrem kleinen Wawuschelmund.

„Du bist beinahe wie der Wawuschelvater", flüsterte sie, und der Bürgermeister war ganz gerührt. Er hatte auch allen Grund dazu. Bestimmt ist er der einzige Mensch auf der Welt, der jemals einen Wawuschelkuß bekommen hat.

Der Bart ist ab

Zum Abschluß ihres Besuchs beim Bürgermeister erlebte Wuschel noch ein großes, gewaltiges Abenteuer. Sie fuhr in einem Auto! Denn, daß ein Polizeichef nicht zu Fuß bis zum Jahrmarkt geht, ist klar. In dem Auto wartete bereits ein Hilfspolizist, der dem Polizeichef bei dem schwierigen Unternehmen beistehen sollte.

„Steig ein“, sagte er zu dem Menschenmädchen. Wischel blinzelte durch das Loch in der Einkaufstasche. Schon beim Anblick des großen grünen Autos war ihr angst und bange geworden. Als das Menschenmädchen nun gar einen Fuß hineinsetzte, quietschte sie laut auf.

„Nein, nein, nein! Nicht da hinein! So ein Dings hat dem Drachen die Schwanzspitze plattgefahren. Es ist gefährlich.“

Das Menschenmädchen lachte.

„Unsinn! Ein Auto ist höchstens gefährlich, wenn man darunterkommt. Drin herumfahren macht Spaß, das wirst du schon merken. Hab keine Angst, ich passe auf, daß dir nichts passiert.“

Ehe Wischel sich's versah, saß sie im Auto. Das Menschenmädchen holte sie sogar aus der Tasche heraus und nahm sie auf den Schoß.

„Schau durchs Fenster! So etwas hast du sicher noch nicht gesehen.“

Nein, so etwas hatte Wischel wirklich noch nie gesehen. Plötzlich fing alles an zu flitzen. Menschen, Häuser, andere Autos - alles flitzte vorbei. Ungeheuerlich war das, kaum zu glauben, wie in den Geschichten, die die Wawuschelgroßmutter manchmal erzählte. Nur dort passierten solche Dinge, die es eigentlich gar nicht gab. Wischel sagte nichts mehr, sie staunte

nur. Und sie dachte: „Das müßte lange dauern.“

Aber es dauerte nicht lange. Im Nu waren sie auf dem Jahrmarkt, und Wuschel verschwand wieder in der Einkaufstasche. Mit festen Schritten machte sich Polizeichef Stockmeier, gefolgt von dem Hilfspolizisten und dem Menschenmädchen' auf den Weg zum Zirkus Löwenherz.

Zacharias Löwenherz war gerade dabei, Geld einzusammeln.

„Eine Mark, Kinder die Hälfte“, schrie er heiser, und sein Herz hüpfte dabei vor Vergnügen. Doch plötzlich hörte es auf zu hüpfen. Vor ihm stand der Polizeichef persönlich!

„Sind Sie Zacharias Löwenherz?“ schnarrte er.

Zacharias Löwenherz nickte. Sagen konnte er nichts, denn der Anblick eines Polizisten verschlug ihm jedesmal die Sprache. Keine einzige blöde Redensart fiel ihm ein.

„Sie haben“, schnarrte der Polizeichef, „Sie haben diesen Menschen da - vielmehr, ich meine, dieses Wesen da, Wawuschel genannt, gegen seinen Willen in einen Käfig gesperrt. Das ist Freiheitsberaubung. Sofort freilassen.“

Als Zacharias Löwenherz hörte, daß er seinen wertvollen Wawuschel hergeben sollte, fand er die Sprache wieder.

„Kommt ja gar nicht in Frage!“ schrie er. „Den Wawuschel habe ich gefunden, der ist mein Eigentum! Ein Wawuschel ist kein Mensch, folglich kann man ihn auch nicht der Freiheit berauben.“

„Schreien Sie nicht, Mann!“ schrie der Polizeichef. „Der Wawuschel kann sprechen. Wer spricht, ist kein Tier. Deshalb handelt es sich um Freiheitsberaubung. Freilassen!“

Er wandte sich zum Käfig, in dem Wuschel hockte und atemlos, mit offenem Mund, dem Gespräch lauschte. Schon rüttelte der Polizeichef an der Tür - da fuhr Zacharias Löwenherz dazwischen. Er vergaß vor Zorn, mit wem er es zu tun hatte, packte den Polizeichef an der Uniform und wollte ihn

zurückreißen.

Das aber lässt sich kein Polizeichef auf der ganzen Weit gefallen. So ein Benehmen ist Widerstand gegen die Staatsgewalt.

„Lassen Sie mich los!“ brüllte er. „Sofort!“

Als Zacharias Löwenherz nicht gehorchte, packte der Polizeichef ihn an seinem roten Bart, um ihn tüchtig durchzuschütteln. Doch das gelang ihm nicht. Denn was geschah?

Der Bart ging ab! Da stand der Polizeichef, den roten Bart in der Hand, und ihm gegenüber stand Zacharias Löwenherz. Ohne Bart aber war er nicht mehr Zacharias Löwenherz' sondern...

„Kluck!“ schrie Polizeichef Stockmeier. „Anton Kluck! Der Autodieb! Habe ich Sie endlich erwischt?“



Und ehe der sogenannte Zacharias Löwenherz sich von seinem Schrecken erholen konnte, schnappten schon die Handschellen zu, die Polizeichef Stockmeier vorsichtshalber

immer in der Tasche trug.

Ja, nun drehte sich der Spieß um. Zacharias Löwenherz, der in Wirklichkeit Anton Kluck hieß, wurde von dem Hilfspolizisten ins Gefängnis abgeführt, und Wuschel bekam seine Freiheit wieder. Der Polizeichef persönlich schloß den Käfig auf, holte Wuschel heraus und setzte ihn zu Wischel in die Einkaufstasche. Dort fiel Wischel ihm um den Hals, und Wuschel fiel Wischel um den Hals, und sie hopsten so wild hin und her, daß beinahe die Tasche kaputt ging. In ihrer Seligkeit merkten sie nicht einmal, wie gefährlich es für sie wurde. Haufenweis nämlich drängten die Menschen heran, um ihrer Wiedersehensfreude zuzuschauen. Sie waren drauf und dran, die Tasche samt Inhalt zu zerdrücken. Ein Glück, daß der pflichtbewußte Polizeichef Stockmeier noch daneben stand.

„Alles zurück!“ schnarrte er. „Platz gemacht!“

Energisch schob er die Menge zur Seite, brachte das Menschenmädchen mit Wuschel und Wischel zu seinem Wagen und fuhr sie bis an den Strand.

„Nun geht nach Haus“, schnarrte er. „Alles Gute.“

Damit verschwand der Polizeichef, ohne sich weiter zu wundern oder den Kopf zu zerbrechen. Er hatte seine Pflicht getan, das genügte.

Wuschel und Wischel waren eine Weile still gewesen. Sie hatten sich nur bei den Händen gehalten und gedacht. Wuschel hatte gedacht: „Ich bin frei, ich bin frei, ich bin frei!“ Und Wischel hatte gedacht: „Ich hab's geschafft! Ich hab's geschafft! Ich hab's geschafft!“

Jetzt aber fingen sie plötzlich an zu reden, beide wie ein Wasserfall. Wischel erzählte, wie der Mamoffel aus dem Baum gesprungen war, sie erzählte von ihrer Wanderung durch den fremden Wald, von den Korksen und Kirksen und vom Bürgermeister, und Wuschel erzählte von seiner Fahrt auf dem

Zugdach' von seiner Flucht vor der dicken Menschenfrau und von dem schrecklichen Zacharias Löwenherz. Sie redeten und redeten und redeten. Es war ein Wunder, daß einer den anderen verstand. Das Menschenmädchen konnte nur staunen. Nie hätte es gedacht, daß in zwei Wawuschels so viele schnelle Worte steckten.

„Was sollen wir jetzt tun?“ fragte sie schließlich in eine Pause hinein. „Ich muß nach Hause. Kommt ihr mit?“

Wischel schüttelte den Kopf.

„Die Wawuscheleltern warten sicher schon. Nur den Drachen müssen wir noch abholen. Dann gehen wir heim.“

„Aber durch den Wald, wo deine Korkse und Kirkse wohnen!“ rief Wuschel dazwischen, „vielleicht haben sie inzwischen den Mamoffel gesehen. Wir müssen unbedingt den Mamoffel fangen und das Zauberbuch zurückerobern.“

Da sieht man's, Wuschel war nicht kleinzukriegen. Kaum hatte Wischel ihn befreit, suchte er schon wieder neue Abenteuer. Den Mamoffel fangen! Wischel fing an zu bibbern bei dem Gedanken.

„Ich hab' solche Angst vor dem Mamoffel“, stotterte sie.

„Sei doch nicht so feige!“ war Wuschel drauf und dran zu rufen. Zum Glück schlug er sich noch rechtzeitig auf den Mund. Nein, nie wieder wollte er die tapfere Wischel feige nennen. Ganz fest nahm er es sich vor, genau wie damals, als der Mamoffel die ganze Wawuschelfamilie auf einen kahlen Berg gezaubert und Wischel alle gerettet hatte. Aber wer Wuschel kennt, weiß es: Auch diesmal wird er bald vergessen, was er sich vorgenommen hat. So ist er nun einmal.

Das Menschenmädchen trug die Wawuschelkinder bis zu dem Haus, in dem es wohnte. Dann nahmen sie Abschied voneinander.

„Besuch uns bald“, sagte Wischel. „Der Eingang zu unserer

Wohnung ist bei dem Tabakfeld. Wenn du laut rufst, kommen wir! Ganz bestimmt! Und vielen, vielen Dank! Du bist ein sehr freundliches Menschenmädchen. Ich werde dich nie vergessen.'

„Vielen Dank“, wiederholte Wuschel, „und vielleicht können wir dir auch einmal helfen.

Das war natürlich sehr unwahrscheinlich. Wie sollen kleine Wawuschels großen Menschen helfen? Das Menschenmädchen fand es aber trotzdem sehr nett. Es streichelte die grünen Haare und sagte:

„Auf Wiedersehen. Beeilt euch, bald kommt die Dämmerung. Wo steckt denn der Drache?“

Ja, der Drache!

„Drache!“ riefen Wuschel und Wischel, „Drache!!“

Kein Drache ließ sich blicken.

„Drache!“ rief Wischel noch einmal und guckte hinter den Busch, wo er ihre Rückkehr abwarten wollte. Dort lag er nicht mehr. Er war verschwunden.

„Unser lieber Drache!“ jammerte Wischel. „Was ist denn bloß mit ihm passiert?“

Wuschel jedoch meinte:

„Keine Bange! Wenn wir den Mamoffel mit dem Zauberbuch gefangen haben, können wir den Drachen wieder herbeizaubern. Nichts leichter als das.“

Er tat gerade so, als hätten sie den Mamoffel schon gefunden und besiegt. Dabei war der Wald so groß und die Wawuschelkinder so klein und schutzlos. Trotzdem, es nützte alles nichts, sie mußten sich auf den Weg machen.

Noch einmal, endgültig zum letzten Mal, sagten sie dem Menschenmädchen auf Wiedersehen. Dann verschwanden sie zwischen den Bäumen.

Der große Kampf

Es war spät am Nachmittag. Schon schlichen die ersten Schatten der Dämmerung durch den Wald. Die Wawuschelkinder beeilten sich, so sehr sie konnten. Nicht lange, und sie erreichten die Gegend, wo die Korkse und Kirkse wohnten.

Wischel fühlte sich längst nicht so unbehaglich wie gestern. Wuschel ging neben ihr, sie hatte geschafft, was sie wollte. Beinahe glaubte sie daran, daß sich noch alles ganz zum Guten wenden könnte.

„Meinst du wirklich, daß wir den Mamoffel finden?“ fragte sie.

„Na klar“, behauptete Wuschel, „und dann schnappen wir uns das Zauberbuch. Wir haben doch immer Glück!“

Ach, dieser Wuschel! Vor ein paar Stunden hatte er noch kreuzungslücklich bei Zacharias Löwenherz gesessen, und schon wieder spuckte er große Töne. Hocherhobenen Kopfes marschierte er durch den Wald und blickte so selbstbewußt in die Gegend, als hätte er sich höchstpersönlich und eigenhändig aus dem Käfig befreit. Leider hielt er den Kopf ein bißchen zu hoch so hoch, daß er nicht die dicke Baumwurzel am Weg sah. Auch was darauf hockte, bemerkte er nicht. Und wenn Wischel ihren Kopf genau so hoch getragen hätte, wäre er wahrscheinlich ins Unglück gestolpert. So aber konnte sie ihn noch rechtzeitig warnen.

„Hinlegen“, zischte sie. „Los, ins Gebüsch.“

Denn auf der Baumwurzel, da saß, braun, zottelig und scheußlich wie eh und je, der Mamoffel! Der Mamoffel mit dem Zauberbuch auf den Knien! Ungeduldig blätterten seine Zottelfinger darin herum. Dazu hielt er krächzend ein zorniges

Selbstgespräch.

„Wänn äch däch bläß mät dam Wwäschelboch zäbern kännte“, krächzte er. „As äst so ärgerläch! Ach mäfte änen Wwäschel häben, dem äch befählen kännte, wä är zäbern säll. Ach gläbe, äch fänge mär däs kläne Wwäschelmädchen.“

So krächzte der gräßliche Mamoffel, und Wischel mußte es mit anhören. Entsetzlich! Der Mamoffel wollte sie fangen, weil er selbst nicht mit dem Wawuschelbuch zaubern konnte und einen Wawuschel brauchte, der es für ihn tat. Und hier im Gebüschen lag sie, die arme Wischel. Wenn der Mamoffel sie womöglich entdeckte...!

Die Angst kroch Wischel bis in den Magen hinein. Dadurch passierte etwas, was gerade jetzt nicht passieren durfte: Sie bekam einen Schluckauf! Einen Schluckauf, der wie eine Serie von Revolverschüssen durch den stillen Wald knallte: Hick! Hick! Hick!

Der Mamoffel fuhr zusammen. Erschrocken blickte er nach rechts und nach links, sprang von seiner Wurzel herunter, um fortzulaufen - und stieß mit dem Fuß gegen Wischel.

„Hick!“ machte Wischel und bekam zu dem großen Schluckauf auch noch das große Zähneklappern. Dem Mamoffel seinerseits blieb eine Sekunde der Mund offen stehen vor Staunen. Dann fing er an, krächzend und gräßlich zu lachen:

„Hähähä! Hähähä! Däs äst äne Aberräschung! Däs kläne Wwäschelmädchen hächstpersänläch! Wo äch äs mär geräde gewünscht häbe! Kämm mät, wär wällen zäsammen etwas Schänes zäbern!“

Damit wollte er die wehrlose Wischel schnappen und sie mit sich fortschleppen. Aber zum Glück war Wuschel da. Endlich konnte Wuschel zeigen, daß er nicht nur einen großen Mund hatte, sondern wirklich Mut, wenn es darauf ankam. Und jetzt kam es darauf an! Wild wie ein Wolf sprang er aus dem

Gebüsch und versuchte, den Mamoffel niederzuwerfen. Vergebens leider, denn der Mamoffel war größer und schwerer als er. Doch dadurch ließ Wuschel sich nicht entmutigen. Es ging um Wischel, und für Wischel wollte er kämpfen, solange er noch Luft holen konnte.

Wieder rannte er gegen den Mamoffel an.



„Hähähä«, lachte der, klemmte das Zauberbuch unter den gleichen Arm, mit dem er Wischel festhielt und schleuderte Wuschel mit der freien Hand zur Seite. Das strengte ihn kaum an, er war ja stark, sehr stark! Wuschel purzelte kopfüber ins Moos, sprang wieder auf und stürmte von neuem gegen den Mamoffel. Diesmal versuchte er, Wischel loszureißen. Umsonst. Eisern hielt der Mamoffel sie fest, und wieder bekam Wuschel einen Stoß, daß er über den Boden kullerte. Weiter ging der

Kampf. Wuschel tat, was er konnte, aber jedesmal, wenn der Mamoffel ihn zu Boden schleuderte, wurde er schwächer. Er schnaufte und keuchte, er hatte eine Beule am Kopf, er blutete an der Nase. Dem Mamoffel dagegen machte alles nichts aus. Hähähä", lachte er höhnisch und behandelte Wuschel wie eine lästige Fliege.

Wahrscheinlich hätte der Kampf für die Wawuschelkinder ein trauriges Ende genommen, wenn nicht jetzt die Dunkelheit über den Wald gefallen wäre. Die Dunkelheit aber ist die Zeit der Korkse. Oben von ihren Bäumen aus hatten die Kirkse die Rauferei entdeckt, und kaum steckte der Oberkorks seinen Kugelkopf aus der Höhle, sagten sie ihm Bescheid.

„Dis kliene Wiwischilmidchen ind in indirer Wiwischil kimpfen mit dim Mimiffel", flüsterten und wisperten sie aufgeregzt.

Als die Korkse das hörten, kamen sie von allen Seiten angelaufen, um Wuschel und Wischel zu helfen. Denn erstens hatten sie es versprochen, und zweitens wollten sie einen Herd gezaubert haben. Im Nu zerrten mindestens zwanzig Korkse an dem Mamoffel herum. Und wenn sie auch kleiner waren als er und längst nicht so stark - gegen zwanzig Korkse kam der Mamoffel nicht an. Sie rissen an seinem Fell, an den Ohren, in den Zottelhaaren, sie krabbelten auf seine Schultern, zwickten ihn in die Nase und in den Rücken. Was sollte er tun? Um sich zu wehren, ließ er zuerst Wischel los und dann das Zauberbuch. Das kostbare Zauberbuch!

Wischel wußte zuerst nicht, wie ihr geschah. Die Hand, an der sie der Mamoffel gepackt hatte, war verrenkt. Außerdem hatte sie so heftig mit den Zähnen geklappert, daß ihr das ganze Gesicht weh tat. Erschöpft lehnte sie sich gegen einen Baum. Am liebsten wäre sie davongelaufen, irgendwohin, wo es keinen Mamoffel gab. Oder in die Korkshöhle tief unter der Erde. War der Eingang nicht hier in der Nähe? Wischels Augen glitten über

den Waldboden und da entdeckte sie das Zauberbuch im Moos. Halb verborgen lag es hinter einem dürren Zweig, und ein Korks trampelte darauf herum. Denn immer noch tobte der Kampf. Wuschel und die Korkse keuchten vor Anstrengung, und oben, von ihren Bäumen aus, wispern und flüsterten die Kirkse ihren Freunden anfeuernde Worte zu. „Lis! Gibt is ihm! Ziegt is dim Hilinken!"

Aber trotzdem kam es zu keinem Sieg der Wawuschelpartei. Der Mamoffel war drauf und dran, sogar die vielen Korkse abzuschütteln. Es sah aus, als wolle er sich davon machen. Das aber durfte nie und nimmer geschehen! Ein Mamoffel, der verschwindet, kommt wieder und richtet neues Unheil an. Wischel wußte es, und sie wußte auch wieder, was sie tun mußte. Wie der Blitz rannte sie zu dem Zauberbuch, hob es auf und fing an, darin zu suchen. Ein Zauberspruch für den Mamoffel! Ein Zauberspruch, der ihn den Wawuschels endgültig vom Halse schaffte! Wo stand er, der richtige Spruch? Während Wuschel und die Korkse verzweifelt gegen den Mamoffel kämpften, blätterte Wischel, so schnell sie konnte, das Zauberbuch durch. Verwandlung in ein Eichhörnchen? Nein! In einen Regenwurm? Nein! Verwandlung in Wind? Auf keinen Fall! Aber da: Verwandlung eines Feindes in Nichts!

Ja, das war es, was sie gesucht hatte. Nichts kann nichts Böses tun, Nichts kann auch nicht ausgegraben werden wie ein Baum. Ein Mamoffel, der in Nichts verwandelt wird, ist sicher aufgehoben. Und so legte Wischel ihren Finger auf den Spruch und las ihn mit lauter Stimme vor:

Mäuse-, Igel-, Hasendreck!
Alles, was du bist, geh weg!
Ausgelöscht von Luft und Erden!
Nichts als Nichts soll aus dir werden.

Sofort wurde es stockfinster im Wald. Es rauschte, pfiff und sauste. Laut heulte der Mamoffel auf - und als aus der Stockfinsternis wieder der Mond herausleuchtete, war der Mamoffel verschwunden.

„Wo ist er?“ rief Wuschel, „eben habe ich doch noch sein Fell in der Hand gehabt.“

„Wo ost dor Momoffel goblobon?“ wunderten sich die Korkse in ihrer gemütlichen O-Sprache.

„Wir hiben ihn nicht wigliefen siehen“, wisperten und flüsterten die Kirkse.

„Nein!“ rief Wischel. „Er ist auch nicht weggelaufen! Ich habe ihn verzaubert. In Nichts!“

Da gab es ein großes Hallo im Wald. Der Mamoffel in Nichts verzaubert! Das war eine gute Nachricht für alle. Für Wuschel sowieso, wie man sich denken kann, für die Korkse und Kirkse aber, weil sie sich ihre Belohnung verdient hatten.

Die bekamen sie auch. Wischel zauberte einen Herd für die Korkse und Flügel für die Kirkse, und Korkse wie Kirkse waren überglücklich.

„Wonderbor!“ jubelten die Korkse.

„Winderbir!“ wisperten und flüsterten die Kirkse und flatterten begeistert von Baum zu Baum.

Am liebsten hätten sie Wuschel und Wischel noch eine Weile dabeihalten, um ein Fest mit ihnen zu feiern. Aber Wuschel und Wischel dachten nicht an Feste. Sie wollten heim, sofort! Sie konnten es kaum noch abwarten.

So machten sie sich auf den Weg. Die Korkse und Kirkse begleiteten sie ein Stückchen, dann nahmen sie Abschied.

„Of Wodersohen!“ sagten die Korkse in ihrer gemütlichen O-Sprache. „Volent Donk for don Hord!“

„If Widersihen!“ flüsterten und wisperten die Kirkse und schlügen begeistert mit ihren neuen Flügeln.

Gleich darauf war es still. Wuschel und Wischel standen wieder allein in der Dunkelheit. Auch der Mond war verschwunden, rabenschwarz schloß sich der Wald um die Wawuschelkinder Nur die grünen Haare leuchteten.

„Ach, wäre nur der Drache hier“, seufzte Wischel, und gleich darauf schlug sie sich vor den Kopf. „Wir können ihn ja herzaubern! Wir haben doch das Zauberbuch!“ Blitzschnell schlug sie den Drachenspruch auf. Sie fand die richtige Seite sofort, denn immer noch saß in der Mitte der Marmeladefleck von ihrem ersten Zauberversuch.

Laut klang Wischels Stimme durch die Nacht:

Feuer, Feuer, Feurio'
heiz den Kessel so und so,
brenne hell und lichterloh,
Feuer, Feuer, Feurio.

Da kam unter Rauschen und Sausen der Drache zu ihnen zurück. Er hockte im Moos, wackelte mit seinen drei Köpfen, blies kleine Flammen aus seinen Mäulern und fauchte erstaunt:

„Ich bin wieder da!“

Dabei machte er einen Luftsprung vor Freude, was bei dem Drachen sehr ungewöhnlich war und sehr komisch aussah. Aber er war auch ungewöhnlich glücklich. Denn der arme Drache hatte sich im Wald verlaufen. Statt im Gebüsch sitzen zu bleiben, wo er auf Wischel warten sollte, war er spazierengegangen, um sich die Gegend anzusehen. Dabei war es passiert! Plötzlich hatte er das Gebüsch und das Haus aus den Augen verloren. Immer weiter war er auf den falschen Weg

gekommen, bis er nicht mehr aus noch ein wußte. Und so ein Erlebnis ist nicht nur für Menschen und Wawuschels schrecklich, sondern auch für einen Drachen. Deshalb machte er gleich noch einen zweiten Luftsprung, klapperte mit den Augen und fauchte:

„Nie wieder laufe ich weg. Bitte, bitte, Wischel, kraule mich ein bißchen.“

Mit Marmelade hört es auf

Es dämmerte bereits, als Wuschel und Wischel endlich daheim ankamen. Leise schllichen sie zur Wohnungstür und horchten. Es schnarchte in der Wawuschelwohnung! Hoch und piepsig - das war die Wawuschelgroßmutter. Das Grunzen stammte vom Wawuschelonkel. Die Wawuschelmutter dagegen jammerte bei jedem Schnarchen ein bißchen vor sich hin, und der Wawuschelvater schnarchte genauso schön gleichmäßig und normal, wie die meisten Väter schnarchen.

„Sie schlafen“, flüsterte Wischel enttäuscht. „Machen sie sich denn gar keine Sorgen um uns?“

Sie konnte ja nicht wissen, daß die Wawuschels voll Angst und Sorge die halbe Nacht wachgelegen hatten. Was die Wawuschelmutter betraf, so schlief sie nicht einmal jetzt so tief, wie es sich gehört' sondern nur mit einem Ohr. Mit dem anderen horchte sie immer noch. Sie hatte die Schritte gehört und das Flüstern, und plötzlich schnarchte sie nicht mehr. „Wuschel!“ rief sie halb im Schlaf, „Wischel! Seid ihr da?“

„Ja!“ riefen Wuschel und Wischel und stürzten in die Stube.

Der Wawuschelvater wurde wach, die Wawuschelgroßmutter wurde wach, der Wawuschelonkel wurde wach, und wieder einmal gab es ein großes Freudengeschrei in der Wawuschelstube. Wuschel und Wischel wieder da - das Zauberbuch wieder da - der Mamoffel besiegt - lauter wunderbare Neuigkeiten! Obwohl es noch früh am Tag war, holte die Wawuschelmutter Marmelade aus dem Schrank, alle setzten sich um den Tisch, und dann wurde erzählt. Wuschel erzählte von seiner Reise, von der dicken Menschenfrau mit dem Hund, und wie ihn der schreckliche Zacharias Löwenherz in den Käfig gesperrt hatte. Wischel erzählte von den Korksen

und Kirksen, von dem Menschenmädchen' der spitzen Sekretärin, dem netten Bürgermeister und dem Polizeichef Stockmeier. Dann erzählten beide zusammen von dem Kampf mit dem Mamoffel und seiner Verzauberung in Nichts, und auch der Drache berichtete von seinen Erlebnissen. Zum Schluß, als alle fertig waren, fingen sie wieder von vorn an, wie es üblich ist nach großen Abenteuern. Außerdem mußten die Himbeerbonbons vom Bürgermeister und das Apfelgelee vom Menschenmädchen probiert werden. Kurz, als es Mittag wurde, saßen die Wawuschels immer noch am Tisch und redeten. Aber schließlich mußte Wischel gähnen, laut und lange. Kaum hatte sie damit angefangen, gähnte auch Wuschel, noch lauter, noch länger.

„Ihr seid ja völlig übermüdet, Kinder“, jammerte die Wawuschelmutter. „Schnell ins Bett, sonst werdet ihr noch krank.“

„Ja“, gähnte Wuschel.

„Ja“, gähnte Wischel.

In diesem Augenblick jammerte der miesepetige Wawuschelonkel laut auf. Er hatte sich wieder einmal die Finger am Herd verbrannt. Beim Pfeife anzünden.

„Sagt einmal“, grunzte er, „ihr wart bei den Menschen und habt mit ihnen gesprochen. Eigentlich hättet ihr mir Zündhölzer mitbringen können. Aber an mich denkt ja keiner. Ich kann mir ruhig die Finger verbrennen, das ist euch ganz egal.“

Seine Laune wurde bei diesen Worten immer schlechter. Schon fiel ihm ein Haar aus, gleich darauf ein zweites. Wo er doch nur noch so wenig Haare hatte!

Wischel sah, wie sie am Boden verloschen, und plötzlich fing sie an zu weinen. Sie hatte soviel erlebt, sie hatte so große Angst ausgestanden, sie war so glücklich, wieder daheim zu sein! Und nun fielen dem Onkel die Haare aus. Bloß wegen der

Zündhölzer!

„Ich habe nicht daran gedacht“, schluchzte sie.

„Nicht daran gedacht“, grunzte der Wawuschelonkel. „Nicht daran gedacht. Das kenne ich schon.“

Doch nun wurde der Wawuschelvater zornig.

„Zum Donnerwetter!“ rief er und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Wir alle sind froh, daß die Kinder wieder da sind, und du, Onkel, redest von Zündhölzern!“

„Unerhört!“ piepste die Wawuschelgroßmutter. „Das Zauberbuch haben sie mitgebracht! und du redest von Zündhölzern!“

Die Wawuschelmutter aber sagte energisch:

„So, Onkel, ein für allemal, damit du es weißt: Ab heute können dir alle Haare ausfallen, uns soll es egal sein. Dann ist es eben ein bißchen dunkler in der Stube. Wir haben uns lange genug nach dir und deiner schlechten Laune gerichtet. Damit ist Schluß.“



„Schluß!“ brummte der Wawuschelvater.

„Schluß!" piepste die Wawuschelgroßmutter. „Schäm dich, unsere liebe Wischel zum Weinen zu bringen."

Und man sollte es nicht glauben: Der Wawuschelonkel schämte sich. Er setzte sich in eine Ecke und beschloß, nie mehr so miesepetrig zu sein. Ja, er kraulte sogar den Drachen, der in seiner Nähe lag. Das hatte der Wawuschelonkel noch nie getan, es war ein gutes Zeichen.

Dann wurde es still in der Wawuschelwohnung. Wuschel und Wischel gingen endlich zu Bett. Die Wawuschelmutter mußte sie zudecken, so müde waren sie. Auch der Wawuschelvater, die Wawuschelgroßmutter und der Wawuschelonkel hielten ein Nickerchen. Nur die gute Wawuschelmutter stand unermüdlich wie immer am Herd und kochte Marmelade.

Himbeermarmel ade! Der Duft zog so süß durch die Wohnung, daß der Drache glücklich schnupperte und Wuschel und Wischel im Traum leise schmatzten. Die Wawuschelmutter aber seufzte zufrieden: „Nun ist alles wieder gut."